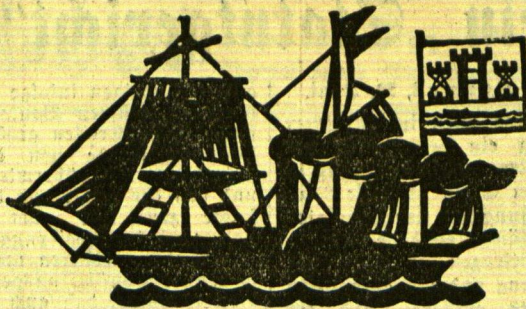


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.00 Litae. Bei den Postanstellungen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Litae monatlich, 15.50 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spaltzelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erstellung von Plakatschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einarbeitung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einzahlung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 151

Memel, Freitag, den 30. Juni 1933

85. Jahrgang

Deutsche Staatspartei aufgelöst

Reichsminister Goebbels erklärt in Stuttgart: „Zentrum ist ziemlich überflüssig und hat keine Existenzberechtigung mehr!“

wtb. Berlin, 29. Juni. Die Reichsführung der Deutschen Staatspartei erläßt folgende Erklärung: Die Deutsche Staatspartei wird hiermit aufgelöst.

In zwanzig Jahren...

wtb. Stuttgart, 29. Juni

Reichsminister Dr. Goebbels ist gestern mittag auf dem Flugplatz Böblingen gelandet, wo er von Reichsstatthalter Murr und führenden Persönlichkeiten der N. S. D. A. P. empfangen wurde. Auf seiner anschließenden Fahrt nach Stuttgart wurde der Reichsminister von der Bevölkerung begeistert begrüßt.

Im Halbmondsaal des württembergischen Landtages empfing Reichsminister Dr. Goebbels gestern nachmittag im Beisein des Reichsstatthalters und der gesamten württembergischen Regierung die württembergische Presse, Verleger und Redakteure.

In seiner Rede äußerte sich Reichsminister Dr. Goebbels ausführlich über das Wesen und die Ziele der deutschen Revolution.

Mit großer Schärfe wandte sich Dr. Goebbels gegen das Zentrum, das als einzige größere Partei noch übrig bleibe. Wenn das Zentrum gut beraten sei, „mache es seinen Laden selbst zu“, so meinte der Minister. Jedenfalls werde die nationalsozialistische Staatsführung den Experimenten des Zentrums nicht mehr lange mit verschränkten Armen zusehen. „Das Zentrum ist“, so betonte Dr. Goebbels mit Nachdruck, „ziemlich überflüssig und hat keine Existenzberechtigung mehr. Was dem Antisozialismus dient, wissen wir selbst, wir wissen aber auch, was der deutschen Nation dient. Wenn wir das Zentrum aus der Welt der politischen Realitäten entfernen, erweisen wir der Kirche nur einen Dienst, für den sie uns dankbar sein soll. Unser Standpunkt ist: Wir dulden neben uns keine Partei. Trotz unserer Stärke vernichten wir die anderen Parteien. Wenn sie sich nicht selbst auflösen, lösen wir sie auf. Der Weg zum totalen Staat ist beschränkt und wird zu Ende gegangen werden.“

Goebbels sagte weiter u. a.: „Wir wollen niemanden terrorisieren, sondern alle heranziehen. Hundertprozentig nehmen wir aber nur die Jugend auf. In zwanzig Jahren wird es in Deutschland überhaupt keine andere Weltanschauung mehr geben als unsere. Dann erst wird Deutschland außenpolitisch aktiv sein.“

„Der Parteienstaat“, so führte Dr. Goebbels ferner aus, „ist endgültig tot. Das ganze parlamentarische Getriebe war ein einziger Betrug. Heute ist Hitler unumgänglicher Herr in Deutschland. Der Vorwurf, es regiere jetzt ja nur eine Minderheit des Staats, ist regiere jetzt ja nur eine Minderheit des Staats, ist unhistorisch. Immer regierten Minderheiten, es fragt sich nur, wie sie zur Macht kamen. Versteht sich, eine Minderheit auf das Votum der Mehrheit, dann ist dies edelste, auf germanischen Grundsätzen aufgebaute Demokratie. Damit ist ein Idealzustand der deutschen Führungshierarchie wiederhergestellt.“

Austritte aus der Zentrumsparlei

wtb. Köln, 29. Juni. Die Stadtverordneten Dr. Burgbacher und Richter haben ihren Austritt aus der Zentrumsparlei erklärt; sie sind der nationalsozialistischen Ratshausfraktion als Hospitanten beigetreten.

wtb. Siegburg, 29. Juni. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gab der Fraktionsführer des Zentrums bekannt, daß die gesamte 13 Mitglieder starke Zentrumsfraktion beschlossen habe, der Stadtverordnetenfraktion der N. S. D. A. P. als Hospitanten beizutreten.

Unwahre Gerüchte um Reichsaußenminister v. Neurath

enb. Berlin, 29. Juni

Aus London waren gestern mittag Gerüchte gemeldet worden, Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath habe seinen Austritt erklärt.

Diese Meldungen sind, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, freierfunden. Wahrscheinlich sind sie darauf zurückzuführen, daß der Reichsaußenminister vorläufig nicht mehr zur Weltwirtschaftskonferenz nach London zurückkehrt. Minister v. Neurath ist zwar nach wie vor Führer der deutschen Delegation für die Konferenz, im Augenblick ist jedoch seine Anwesenheit in London nicht notwendig.

Uebrigens scheint Reichsbankpräsident Dr. Schacht seine Verhandlungen in London gleich-

falls soweit abgeschlossen zu haben, daß er jetzt nach Berlin zurückkehren kann.

Besuch des Danziger Senatspräsidenten in Warschau

wtb. Danzig, 29. Juni. Im Zusammenhang mit der Amtübernahme der neuen Regierung haben der neugewählte Präsident des Senates, Dr. Rauschnig, und der Stellvertretende Staatspräsident Greiser den Wunsch geäußert, einen offiziellen Besuch in Warschau abzustatten. Im Einvernehmen mit der polnischen Regierung und dem Senat der Freien Stadt ist der Besuch auf den 3. Juli festgesetzt worden. Es ist in Aussicht genommen, gelegentlich dieses Besuchs sich über die Möglichkeiten der Aufnahme direkter Verhandlungen betreffend bestehende Meinungsverschiedenheiten zu unterhalten.

Hitler, der ehrliche Weltpolitiker

Masserkundgebung der N. S. D. A. P. im Berliner Lustgarten gegen Versailles — „Deutschland braucht Frieden und Freiheit!“

enb. Berlin, 29. Juni

Aus Anlaß der 14. Wiederkehr des Jahrestages von Versailles und als Zeichen der Auflehnung gegen das dem deutschen Volk aufgezwungene Joch hatten gestern die Behörden des Reiches, der Länder und der Stadt Berlin halbmast gesetzt. Die Reichshauptstadt trauerte! In den Schulen wurde in würdiger, feierlicher Form auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. Schon am frühen Nachmittag begannen zahlreiche Kundgebungen gegen das Versailler Schanddiktat.

Am Abend klang dieser Tag aus mit großen Kundgebungen, die die N. S. D. A. P. im Lustgarten veranstaltete, unter der Parole: Gegen den Vertrag von Versailles!

Wieder einmal das in letzter Zeit so oft gesehene Bild: Der weite Lustgarten bis in seine letzten Winkel hinein und darüber hinaus überfüllt von demonstrierenden Arbeitern, geschlossenen Massen, einzeln in dem Willen, gegen den Schandvertrag von Versailles zu protestieren. Die Belegschaften waren zum Teil schon am frühen Nachmittag von ihren Betriebsstellen abmarschiert. Zahlreiche Transparente mit Aufschriften wie „Wir wollen frei sein von Versailles“, „Tag von Versailles“, „Tag der Unehre“ wurden in den Zügen mitgeführt.

Als erster Redner sprach der stellvertretende Gauleiter Gölzner. Er brandmarkte den Verrat der übermächtigen Sieger von 1919 und schilderte das Zustandekommen dieses Schandvertrages. Was einst in Versailles unterschrieben worden sei, werde wieder gerissen werden. Und mit denen, die seiner Zeit unterschrieben hatten, werde Abrechnung gehalten. Dem internationalen Finanzkapital aber, das 1914 und 1919 wie immer seine Geschäfte machte, werde heute die Rechnung präsentiert für das, was es zerbrochen habe. Der Redner schloß mit dem Be-

kenntnis: „Wir wollen schwören, daß wir nicht ruhen und rasten wollen, bis Deutschland befreit ist.“

Hierauf ergriff der Landesobmann der N. S. D. A. P., Staatskommissar Engel das Wort. Er wies auf die Ursache hin, die zum Kriege führte: Der Kampf auf die deutsche Entwicklung. Die internationale Finanz habe immer ihre Geschäfte im Kriege wie im Frieden mit dem Blute der Völker gemacht. Engel zeigte alle die verwerflichen Folgen des Versailler Schanddikates auf mit der letzten Konsequenz, daß doch keinem einzigen arbeitenden Menschen in der ganzen Welt damit ein Dienst getan worden sei.

Frankreich verbreite die Parole, Deutschland wolle den Revanchekrieg führen. Könne denn überhaupt ein Mensch glauben, daß Deutschland seine Jugend verbrennen lassen wolle in einem von vornherein zu 100 Prozent aussichtslosen Kampf auf den Schlachtfeldern? Deutschland brauche wie die Welt Frieden, Deutschland brauche aber auch Freiheit, um mit seinen geistigen Waffen, den Waffen seiner Wissenschaft und seines Verstandes sich den Plag unter den Völkern sichern zu können. „Wir wissen“, schloß Engel seine Rede, „daß Adolf Hitler der Mann ist, der Deutschland mit unbegrenztem Vertrauen führt. Wir wissen auch, daß die Ehrlichkeit Adolf Hitlers bereinigt der Weltpolitik die Richtung geben wird. Und wenn die Weltpolitiker alle so ehrlich wären wie Adolf Hitler, dann wäre es gut um uns bestellt. Darum schwören wir heute unserem Vaterlande und Führer: Deutschland und Adolf Hitler Sieg heil!“

enb. Berlin, 29. Juni. Der Volksbund für das Deutschtum im Auslande hielt gestern abend im Schillerhof des Berliner Schlosses einen Appell seiner Ortskapitel ab, um gegen den Schandfrieden von Versailles öffentlich Protest zu erheben.

„Internationale Studentenliga für die Neugestaltung Europas“ gegründet

enb. Berlin, 29. Juni.

Auf dem Opernplatz in Berlin veranstalteten gestern abend die Studenten eine riesige Kundgebung gegen Versailles, an der auch die Hitlerjugend teilnahm. In seiner Ansprache erklärte Kreisführer Sippler, daß die deutsche Jugend des Dritten Reiches den Vertrag von Versailles niemals anerkennen werde.

„Die Studentenschaften Großdeutschlands, Albaniens, Bulgariens, Kroatiens, Mazedoniens, der Ukraine und Ungarns haben sich“, fuhr der Redner fort, „zusammengeschlossen, um eine „Internationale Studentenliga für die Neugestaltung Europas“ zu gründen. Die Aufgabe dieser Liga bildet der feste Wille, das System der Diktate mit allen Mitteln zu bekämpfen. Die Liga macht schon heute die Siegesstaaten moralisch haftbar für alles Unglück, das sich aus den ungelösten nationalen Fragen er-

geben kann und ergeben wird. Aus ihrer Verantwortung heraus, den Frieden zu sichern, steht sie gegenüber den Greneln der Internationalisierung kein anderes Mittel, als das im gegebenen Fall die unterdrückten Völker den Unterdrückterstaaten den Gehorsam verweigern.“

Bergwerksunfall in Ungarn und Spanien

wtb. Budapest, 29. Juni. In den Solymar Bergwerken der Kohlenbergbau-N. G. Budapest wurden bei einem Schachtsturz elf Bergleute eingeschlossen. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

wtb. Oviedo, 29. Juni. Bei einem Schlagwetterungsluck in einem Bergwerk in San Vazaro wurden vier Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

Moskau rührt die Alarmglocke

Zeitweilige russisch-polnisch-litauische politische Uebereinstimmung

O Es ist bezeichnend, daß der Gegensatz zwischen Moskau und Berlin in Fragen der Weltanschauung oder, um es hier schon herauszusagen, die unüberbrückbare Divergenz Nationalsozialismus und Kommunismus, bisher im Rätestaate nicht den lebhaften, zeitweilig sogar leidenschaftlichen Ausdruck gefunden hat, wie Fragen der großen Dispolitik, auch wenn diese nur angedeutet oder überwiegend wirtschaftlich betont werden. Eugen Beres jüngerer Erklärung in London, inzwischen schon diplomatisch abgeschwächt oder zurückgestellt, hat jedenfalls in der Moskauer Presse einen kleinen Sturm der Entrüstung entfesselt. Dennoch beschränkt sich auch diese Polemik auf Schlagzeilen über Auslandsmeldungen, feuilletonistische Glosse und giftdurchtränkte Zerrbilder: keine Zeitartikel erörtern das große Problem, dessen Bedeutsamkeit Moskau nie verkannt hat, aber ungern zur Sprache bringt. Sicherlich verschließt sich der Kreml nicht der geradezu erschütternden Erkenntnis, daß das von ihm beherrschte Riesenreich wenig Menschen und noch weniger schöpferische Kräfte, dafür aber um so mehr Naturreichtümer aufweist, während auf der anderen Seite eine qualende Enge besteht, die bei den vorhandenen lebendigen Kräften früher oder später unausweichlich zum Ausbruch drängen muß. Gerade Moskau möchte aber das Inkrafttreten dieses Naturgesetzes möglichst lange hinausgeschoben wissen, mag auch der Allgemeinheit damit am wenigsten gebiet sein. Gruppeninteressen gegen Gemeinwohl — eine bekannte Erscheinung, soweit die Weltgeschichte zurückgreift. Diesmal sucht die Sowjetpolitik Anlauf an die Nachbarn im Westen. „Pravda“ und andere Blätter rühren die Alarmglocke: „Die Faschisten bereiten neue Abenteuer in Europa vor; Unruhe in Polen, im Baltikum, auf dem Balkan; die Kühnheit der faschistischen Abenteuer; Berlin will Polen entreißen; das Baltikum als Objekt faschistischer Kolonialpläne; deutsches Wirtschaftsimperium; eine Drohung für Litauen; ein gefährliches Gauckenspiel; Dementis zwecklos.“ So und ähnlich lauten die den Drahtmeldungen aus Paris, Warschau, Riga, Kaunas, Amsterdam, Prag vorangefetzten Schlagzeilen und Untertitel, während der neuerdings wieder mehr in Gnade gekommene Hofpoet des Kreml, Damian der Arme, der begabte Feuilletonist Michail Kollzow und die Sowjetkarikaturisten all ihren Witz aufzubieten haben, um die Trompetenstöße der großen Blätter mit dem Geklingel und den Schnalztönen des Schlagzeugs zu begleiten.

Ebenso laut, wenn auch nicht ganz so bissig, ist die Sprache der Warschauer Presse, während Riga und andere Hauptstädte lauer sekundieren. Man gewinnt den Eindruck, daß jedenfalls in dieser einen Frage eine gewisse Uebereinstimmung zwischen dem Rätelande und namentlich seinen nächsten Nachbarn im Westen bestehe, eine vorübergehende natürlich bei den sonst ja unüberbrückbaren Gegensätzen, zumal bei der fast neugezeitlichen Politik, die jeden Tag eine neue Sensation aufkommen läßt, um damit schon die Ueberraschungen von gestern und vorgestern vergessen zu lassen. Es ist nämlich höchst bezeichnend, daß der Kreml in den letzten Monaten einen Stimmungsumschwung erlebt hat, einen beginnenden politischen Umfall fast, der sich besonders darin äußert, daß nun auch Moskau lebhaft für die Erhaltung des kontinental-europäischen Status quo eintritt, nachdem es noch bis Schluß vorigen Jahres so gemacht hat, als ob es solidarisch mit Berlin die Unhaltbarkeit von Versailles und aller anderen Pariser Vorortverträge geißele. Freilich, in der jüngsten Zwischenzeit ist das Berlin-Moskauer Abkommen erneuert worden, aber wie denkt Moskau selbst darüber? Das ist die entscheidende Frage, die nun schon zu großen Zweifeln Anlaß gibt. Ueberhaupt spricht immer mehr dafür, daß mit der unlegbar gewordenen Erschütterung von Versailles auch das gesamte bisherige System der Beherrschung Europas, ja der ganzen Welt, ins Wanken geraten ist. Der Vermächtepakt scheint doch eine Bresche geschlagen zu haben, deren Ausmaß man vielleicht erst später in seiner ganzen Größe erkennen wird. Mit gemischten Gefühlen steht Moskau der Tatsache gegenüber, daß diese Vereinbarung, um ein jüngstes russisches Bonmot zu wiederholen, „Junge an Kriegen“ scheint, allerdings Zwerggabeln und sonstige Kümmerlinge, von denen man aber noch nicht weiß, ob sie den Sowjet-

politisch Schaden bringen oder ihr mittelbar nützen werden. Hier ist man, wie wohl nicht unmittelbar interessiert wie die Nachbarländer, immerhin gespannt, teils auch besorgt um das, was sich weiter herausbilden wird. Denn daß etwas oder gar vieles geschehen wird, aller Wahrscheinlichkeit in naher Zukunft, darüber ist man sich im heutigen Rußland durchaus im klaren. Im Hintergrunde aber steht das Gespenst der allmählich bedrohlicher werdenden endgültigen Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und „Faschismus“ auf, worunter die Sowjetpolitik namentlich das heutige Rom und Berlin versteht. Daß diese Divergenz jedoch eine politische Ueberstimmung mit dem Staatsgürtel vom Weissen bis zum Schwarzen Meer auslöst, verkennt man in Moskau keinen Augenblick, so auch nicht die damit für den Bolschewismus verbundenen Gefahrenkomplexe. Wenn trotzdem um so lauter die Alarmglocke gerührt wird, so liegt darin eben unverkennbare Absicht.

Holland bleibt bei der Goldwährung

Wth. London, 20. Juni. Der Führer der holländischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz, Ministerpräsident Colijn, erklärte gestern, daß Holland keineswegs beabsichtige, die Goldwährung aufzugeben.

Wth. Amsterdam, 20. Juni. Die niederländische Bank hat ihren Diskontsatz mit sofortiger Wirkung von 3% auf 4% Prozent erhöht.

Unterredung Roosevelt-Norman Davis über die Abrüstung

Wth. New York, 20. Juni. (Mentor.) An Bord der Yacht „Amberjack“, die nach wie vor durch Nebel auf der Höhe von Roque Blaud (Maine) aufgehalten wird, hat am gestrigen Mittwoch der amerikanische Delegierte für Europa, Norman Davis, dem Präsidenten Roosevelt Bericht erstattet. Norman Davis soll, wie es heißt, dem Präsidenten erklärt haben, in der öffentlichen Meinung in Europa mache sich eine immer stärkere Bewegung zugunsten der Abrüstung bemerkbar. Die künftige Entwicklung werde erheblich von der Stabilität der deutschen Regierung abhängen. Präsident Roosevelt habe seinerseits betont, daß amerikanische Zusagen für eine gemeinsame Beratung im Falle einer politischen Krise ein abgerundetes Europa zur Voraussetzung hätten. Er habe Norman Davis beauftragt, binnen einer Woche nach Europa zurückzugehen und seine Vermittlungen um Frieden und Abrüstung fortzusetzen.

Eindrucksvoller Sieg Baldwins über Churchill

Wth. London, 20. Juni. Im Rat der konservativen Partei verteidigte gestern Baldwin mit Erfolg die Regierungspolitik in der indischen Selbstverwaltungsfrage gegen die heftigen Angriffe aus den Reihen seiner eigenen Partei. Baldwins Verteidigung war so geschickt, daß der Antrag gegen die Regierungspolitik in Indien von der Versammlung schließlich mit überwältigender Mehrheit abgelehnt wurde. Angenommen wurde ein Änderungsantrag, wonach die endgültige Entscheidung bis zum Bekanntwerden des Berichtes des Gemischten Ständigen Ausschusses verschoben werden soll. Churchill, der Hauptvorkämpfer der Gegner der Indienpolitik, hatte versucht, sich nach den Ausführungen Baldwins Gehör zu verschaffen.

Eröffnung der Weltwirtschaftskonferenz in Stockholm

Wth. Stockholm, 20. Juni. Im Stockholmer Kongresshaus wurde heute nachmittags die große Weltwirtschaftskonferenz eröffnet. Anwesend waren gegen 900 Delegierte aus 40 Ländern. Die Begrüßungsansprache hielt der schwedische Kronprinz, der auch Schirmherr der Konferenz ist.

Vorstoß gegen die Höchsthändler in der Tschechoslowakei

Wth. Prag, 20. Juni. Der Abgeordnetenkongress der tschechischen nationalen Partei (Partei des Außenministers Beneš) hat einstimmig beschlossen, die Regierung aufzufordern, sie möge gegebenenfalls auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Verwaltungen der Banken, Industrie- und Handelsunternehmen und Gesellschaften zu einer Herabsetzung der in die Hunderttausende und Millionen gehenden Gehälter der Direktoren und Oberdirektoren nötigen. Diese Gehälter müßten wenn möglich durch hohe Besteuerung vermindert werden.

Aufounfall des spanischen Botschafters in Paris

Wth. Paris, 20. Juni. Der spanische Botschafter in Paris de Madariaga hat gestern abend einen Autounfall erlitten. Der Wagen, in dem sich der Botschafter befand, fuhr bei dem Versuch, einen Zusammenstoß mit einer Autodrolsche zu vermeiden, gegen einen Baum. Botschafter de Madariaga wurde im Gesicht leicht verletzt.

Filmschauspieler „Fatty“ im Hotelzimmer tot aufgefunden

Wth. New York, 20. Juni. Der unter dem Spitznamen „Fatty“ bekannte Filmkomiker F. B. F. dessen Ansehen durch einen unangenehmen Prozeß im Jahre 1921 schwer gelitten hatte, ist in einem Hotelzimmer tot aufgefunden worden.

enb. Berlin, 20. Juni. Wie der Zeitungsdiens bestätigt, wird die Tageszeitung „Der Deutsche“ ab 1. Juli als Zentralblatt der deutschen Arbeitsfront unter der Herausgeberschaft des Führers der deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, erscheinen.

Ein „Statutgericht“?

ss. Rannas, 20. Juni.

Mittermeldungen zufolge wird im Ministerkabinett in dritter Lesung ein Gesetz über ein „Statutgericht für das Memelgebiet“ behandelt. Es soll gleichzeitig mit dem Gesetz über die Neuordnung der Gerichtsverfassung und der Advokatur verfaßt werden. Die Zuständigkeit dieses Gerichtes soll sich auf alle Streitfragen erstrecken, die zwischen der Zentralregierung und den autonomen Behörden des Memelgebiets entstehen und der Auslegung der Bestimmungen des Memelstatuts entspringen.

Der Verwaltungskonflikt in Kaunas

Wer wird nachgeben, der Bürgermeister oder die Stadtverordnetenversammlung?

ss. Rannas, 20. Juni.

Auf der letzten Kauner Stadtverordnetenversammlung ist zwischen der Mehrzahl der Stadtverordneten und dem Bürgermeister Ing. Graurod ein Konflikt ausgebrochen, der zweifellos auch eine gewisse politische Bedeutung beanspruchen darf.

Die Stadtverordnetenversammlung hat es bekanntlich abgelehnt, das von dem Bürgermeister vorgelegte Budget für das vergangene Jahr zu verabschieden und hat gegen Ing. Graurod zahlreiche Vorwürfe erhoben. Seine ganze bisherige Tätigkeit und sein Regimentsberichts wurden einer eingehenden Kritik unterzogen und zwar mit dem Ergebnis, daß sogar ein Mißtrauensvotum eingebracht werden sollte. Die Behandlung des Mißtrauensvotums wurde nur durch den Abbruch der Debatten verhindert.

Von allen auf Grund des neuen Selbstverwaltungsgesetzes von 1921 gewählten Selbstverwaltungen kann die Kauner Selbstverwaltung als die für die gegenwärtige Regierung „einwandfreiste“ betrachtet werden, weil von den 36 Stadtverordneten zwölf von der Regierung ernannt worden sind und

auch die übrigen infolge des von den Oppositionsparteien geübten Boykotts zu den regierungsfeindlichen Kreisen gehören. Der Bürgermeister Graurod wurde von der Stadtverordnetenversammlung mit überwiegender Mehrheit gewählt und von der Regierung bestätigt. Seine Wahl erfolgte zweifellos nicht ohne vorherige Fühlungnahme mit der Regierung. Wenn also jetzt zwischen den Stadtverordneten und dem Bürgermeister ein so ernster Konflikt ausgebrochen ist, so ist dies ein Beweis dafür, daß auch in einem „gleichgeschalteten“ Stadtparlament eine Zusammenarbeit zwischen dem Bürgermeister und den Stadtverordneten vornehmlich ist. Herr Graurod hatte nämlich eine Reihe von Maßnahmen eigenmächtig ergriffen und dadurch den Unwillen der Stadtverordneten hervorgerufen.

Dieser Konflikt läßt sich ohne Fühlungnahme mit der Regierung nicht aus der Welt schaffen. Der Rücktritt des Bürgermeisters wie auch die Wahl bzw. Ernennung eines neuen bedürfen der Zustimmung durch die Regierung. Wie sich die Regierung verhalten wird, ist noch nicht bekannt, solche Konflikte sind den Regierungen aber sehr unangenehm. Zum zweiten Mal ist schon der Beweis erbracht worden, daß die Tätigkeit der „gleichgeschalteten“ Selbstverwaltung nicht so glatt von hinnen geht. Vor kurzem mußte sich die Kauner Einwohnerschaft die Verbilligung des Strompreises mit einem einstig dastehenden Elektrizitätsnetz erkämpfen, da die Selbstverwaltung nicht in der Lage war, diese wichtige Frage zu lösen. Die endgültige Regelung dieser Frage hat bekanntlich die Regierung durch den Erlass des entsprechenden Gesetzes vollzogen. Jetzt ist nun ein ernster Konflikt zwischen den Stadtverordneten und dem Bürgermeister entstanden, und wiederum muß die Regierung eingreifen, wobei sich die Rechte der jetzigen auf Grund eines neuen und nicht mehr so demokratischen Gesetzes gewählten Selbstverwaltung nicht so leicht anerkennen lassen. Auf den Ausgang dieses Konfliktes ist man hier sehr gespannt. Weder die Stadtverordneten noch der Bürgermeister wollen nachgeben.

Hitlers Appell an die deutschen Zeitungsverleger

„Je schneller der Übergangszustand beseitigt wird, um so schneller und sicherer wird die deutsche Wirtschaft in Ordnung kommen“

Wth. Berlin, 20. Juni.

Reichskanzler Adolf Hitler erschien gestern aus Anlaß der ersten Sitzung des neu gewählten Vorstandes des Vereins Deutscher Zeitungsverleger im Pressehaus. In seiner Ansprache führte der Reichskanzler u. a. aus:

„Deutschland befindet sich mitten im Stadium der Vereinigung der Verhältnisse, die den früheren Zustand der Verwirrung und Verwirrung geschaffen hätten. Da er glaube, daß auf die Dauer die Presse nicht existieren könne, wenn nicht ganz klar eine Entscheidung über die Richtung hervortrete, die nun endgültig als Sieger in Deutschland anzusehen sei und die deutsche Zukunft bestimmen werde begrüße er es, daß die deutsche Verlegergemeinschaft von sich aus bereits mit diesen Tatsachen sich abgefunden habe und gewillt sei, auf diesen Boden zu treten. Je schneller dieser Übergangszustand beseitigt werde, um so schneller und sicherer werde die deutsche Wirtschaft und damit das notwendige Zeitungsgewerbe wieder in Ordnung kommen. Es sei

nicht beabsichtigt, etwa nur Staatszeitungen in Deutschland herauszugeben,

was seinen sonstigen wirtschaftlichen Auffassungen völlig widerspreche. Aber man müsse selbstverständlich jedem einzelnen die Pflicht auferlegen, daß er im Sinne der großen weltanschaulichen Linie mitarbeite. Es sei selbstverständlich, daß, auf die Dauer gesehen, die Zeitungen für wirtschaftliche Unternehmungen genau so eine gesunde wirtschaftliche Grundlage brauchen wie jedes andere Unternehmen auch, daß aber eine gesunde Wirtschaft nur dann entstehen könne, wenn endlich die politischen Streitigkeiten entschieden seien. Die Wirtel seien nun gefallen und er danke den Zeitungsverlegern, daß sie selbst bereit seien, diese Entscheidung anzuerkennen. Je schneller sich das ganze Deutschland hinter diese Entscheidung stelle, um so schneller werde das feste Fundament geschaffen, auf dem man die Wirtschaft wieder aufbauen könne.

Die Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet seien bisher nicht vergeblich gewesen.

1,7 Millionen Menschen seien bisher wieder in die Betriebe zurückgeführt,

davon mindestens 700 000 über die normale sommerliche Aufwärtsentwicklung hinaus. Die Generalangriffe gegen die Arbeitslosigkeit beginnen erst jetzt und werden mit immer größerer Energie geführt; er sei überzeugt, daß diese Probleme absolut gemeistert und gelöst werden. Im übrigen glaube er, daß die Probleme, die Deutschland zurzeit beschäftigen, auch allen anderen

Regierungen in der Welt gestellt seien, die diese Probleme letzten Endes auch lösen würden, wenn ihnen dieselbe Autorität zur Verfügung stehe, die die Reichsregierung zurzeit in Deutschland sich zu schaffen bemühe.

Der Kanzler richtete am Schluß den Appell an die Zeitungsverleger, sich 100prozentig hinter die in Deutschland gefundene Lösung zu stellen, die für Deutschlands Zukunft die zuträglichste sei und eine Lösung, die nicht mehr zu ändern sei, da das Schicksal die Entscheidung schon getroffen hat. Es werde im Laufe der Zeit wie immer im Wirtschaftsleben auch im Zeitungsleben doch ein gewisser Stand deutscher Verleger übrig bleiben, der dann gesund sein werde und auch mit in die Zukunft hin zu wachsen vermöge. Er lege Wert darauf, daß die Privatinitiative unbedingt erhalten bleibe als Voraussetzung für die Entwicklung der großen wirtschaftlichen Möglichkeiten, die in Deutschland an sich gegeben seien.

Der Reichsstand der Presse soll gebildet werden

enb. Berlin, 20. Juni.

Aus der Rede, die Verlagsdirektor A. Mann gestern in der ersten Sitzung des neu gewählten Vorstandes des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hielt, sind folgende bemerkenswerten Ausführungen hervorzuheben:

Die Doppelstellung des Zeitungsverlegers als Unternehmer und als Führer der Zeitung schließe aus, daß er im Rahmen des neuen berufständischen Aufbaues nur in die Kategorie der rein wirtschaftlichen Unternehmer eingeordnet wird. Deshalb sei die Frage zu prüfen, ob vom Verein Deutscher Zeitungsverleger die Bildung eines Reichsverbandes der Presse anzugehen sei, der alle Berufsangehörigen von Pressebetrieben umfasse. Diese Frage werde in der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse zu erörtern sein, denn sie biete eine gewisse Grundlage für die Bildung dieses Reichsverbandes.

Wirtschaftlich werde es notwendig sein, durch Vereinigung des Anzeigengeschäftes und durch Schaffung solider geschäftlicher Grundlagen in diesem Geschäftszweig den Verlagen die Voraussetzung für die Festigung ihrer wirtschaftlichen Basis zu geben. In den Zeiten der abfliehenden Konjunktur sei man zu dem gewünschten Ergebnis nicht gekommen. Jetzt müßten diese Fragen erneut und energisch einer endgültigen Vereinigung zugeführt werden. Schließlich beabsichtige der Verein Deutscher Zeitungsverleger die Errichtung einer Kreditüberwachungsstelle.

Zur Behebung der Notstände in Kirche und Volk

Wth. Berlin, 20. Juni.

Der Bevollmächtigte des Reichskanzlers für die Angelegenheiten der evangelischen Kirche, Wehrkreispfarrer Müller, gibt folgende „Verfügung zur Behebung der Notstände in Kirche und Volk“ bekannt:

1. Die deutschen evangelischen Kirchen sind in einen Notstand geraten. Die unbedingt notwendige Einheit von Volk und Kirche ist in Gefahr.

2. Dieser Notstand erfordert außerordentliche Maßnahmen. Im Einvernehmen mit dem Herrn Staatskommissar für die evangelischen Landeskirchen Preußens übernehme ich daher um der Kirche und des Evangeliums willen als Bevoll-

mächtigter des Herrn Reichskanzlers die Leitung des evangelischen Kirchenbundes.

3. Ich übernehme insbesondere den Vorstoß im Kirchenbundesrat, die Befugnisse des Kirchentages, des Kirchenausschusses und seiner Unterausschüsse.

Mit Gottvertrauen und dem Bewußtsein meiner Verantwortung vor Gott und unserem Volke gehe ich ans Werk, geborsam der Wahrheit des reinen und lauter Evangeliums Jesu Christi.

In Verfolg der vorstehenden Verfügung beurlaubte ich mit sofortiger Wirkung den Bundesdirektor des Kirchenbundesamtes Dr. Hofmann. Mit der weiteren Durchführung der Verfügung zur Uebernahme der Geschäfte des Kirchenbundesamtes beauftrage ich Herrn Admiral Meusel.

Rundfunk — der große Lehrmeister der Völker

Stuttgart, 20. Juni.

Während seines gestrigen Aufenthalts in Stuttgart hatte Reichsminister Goebbels auch der dortigen Sendeanlage einen Besuch ab. Er hielt hier eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Wir wollen Volk und Staat zur Nation, zu einem nationalen Lebenskörper der Welt gegenüberformen. Eines der Hauptmittel hierzu ist der Rundfunk. Er wird einmal der große Lehrmeister der Völker sein. Er ist der ehrliche Mittler zwischen den Ständen und Konfessionen, Organisationen und einzelnen Individuen. Der Rundfunk ist für uns nicht ein objektives Übertragungsinstrument, ihm muß eine Tendenz innewohnen. Wenn ich ihm seine nationalsozialistische, revolutionäre Tendenz zurückgeben habe, so glaube ich ihm keinen Schaden zugefügt zu haben.“

Den Versuchen, durch Grenzender propagandaistisch zu arbeiten, haben wir bisher untätig zugegesehen. Wir wollen diese Entwicklung vorläufig erst einmal verfolgen, aber nicht, um untätig zu bleiben, sondern um im entscheidenden Augenblick unsere Entschlüsse zu fassen und zur Konkurrenz anzutreten. Wer dann, wenn mit gleichen Waffen gekämpft wird, am Ende der Unterlegene sein wird, das dürfte noch sehr die Frage sein. Dieser Hinweis dürfte genügen, um unsere Nachbarn in dieser Hinsicht zur Vernunft zu bringen.“

Nicht endwollender Beifallsturm empfing Dr. Goebbels beim Verlassen des Rundfunkgebäudes, und nur mit Mühe konnten er und seine Begleiter sich den Weg zu den Kraftwagen bahnen.

Die Berliner Blätter zum Rücktritt Eugenbergs

enb. Berlin, 20. Juni.

Der Rücktritt des Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministers Dr. Eugen Berg und die Selbstauflösung der Deutschnationalen Front werden von der gesamten deutschen Presse in größter Aufmerksamkeit wiederbegegnet.

Der „Völkische Beobachter“ sagt, die Führer der Deutschnationalen Front haben mit diesem bedeutungsvollen Beschluß einer Entwicklung Rechnung getragen, die nicht mehr aufzuhalten ist und deren Fortgang zum Besten des deutschen Volkes in immer weiteren Kreisen erkannt wird. Die großzügige Auffassung des Führers zeigt auf neue, daß die nationalsozialistische Bewegung die Berufung in sich fühlt, den Neuaufbau des Reiches mit allen Kräften des deutschen Volkes in Angriff zu nehmen, die guten Willens sind, sich unter der Führung Adolf Hitlers dem großen Ganzen einzunordnen. Einzig und allein das Zentrum steht noch abseits, um sich in unfruchtbarer Verhärtnislosigkeit einer Entwicklung zu widersetzen, die bisher alle Widerstände erfolgreich überwinden konnte und weiter überwinden wird.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meint, daß diese Entwicklung nicht unerwartet komme. Denn die Gedankenwelt des Nationalsozialismus und die Gedankenwelt des politischen Gedankens, das die Deutschnationale Volkspartei unter Führung Eugenbergs geschaffen habe, bezuhten eben doch auf entgegengesetzten Weltanschauungen. Mit Eugenberg verläßt eine starke und eigenwillige Persönlichkeit, ein Mann, der das Prädikat „stark“ eher als Ehrentitel, denn als Kränkung empfunden habe, die wirtschaftlichen Ministerien.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht von einem Ereignis von historischer Bedeutung. Das deutsche Volk dürfe allen Beteiligten dankbar sein, daß sie diesen Schritt in diesem Augenblick getan hätten. Dies gelte insbesondere für den Reichskanzler Adolf Hitler, der wieder ein Zeugnis wahrhaft staatsmännischer Größe abgelegt habe. Sein Aufbruch dürfte richtunggebend dafür sein, in welchem Geiste auch die Eingliederung der deutschnationalen Front in die große staatstragende Bewegung erfolgen werde: In dem Geiste der gegenseitigen Achtung und der aufrichtigen Freundschaft, wie er für den gemeinsamen zu führenden Kampf für Deutschlands Zukunft maßgebend sein sollte.

Die „Völkische Zeitung“ weist auf das Kräfteverhältnis hin, das sich in den letzten Monaten immer mehr zugunsten der Nationalsozialisten verschoben habe. Eugenberg habe jetzt die Konsequenzen gezogen. Freiwilling, denn der Reichskanzler habe bis zur letzten Stunde an dem Bündnis vom 30. Januar festgehalten. Wichtiger sei, daß, nachdem der Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten verwirklicht sei, eine Politik der Verflüssigung und des ungehemmten Aufbaues beginnen könne. Die äußere Revolution näherte sich ihrem Ende an. Die innere Revolution, die Revolutionierung des deutschen Menschen, das Ringen um neue Lebensformen auf allen Gebieten werde fortgesetzt. Aber sei das noch Revolution, sei es nicht schon zugleich die zweite, die fruchtbare Phase der Evolution, für die Eugenberg durch seinen freiwilligen Entschluß die Bahn freigemacht zu haben, sich rühmen dürfe?

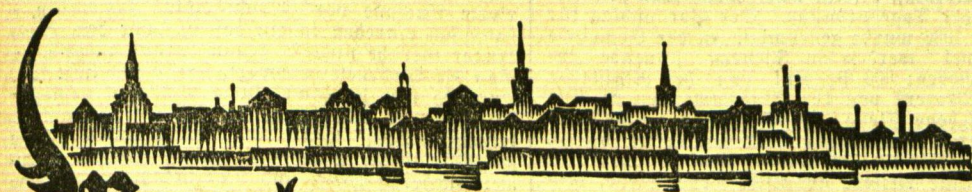
Der „Börsen-Courier“ führt aus, jetzt hätten sich die parteimäßig auseinanderstrebenden Kräfte und deutschnationalen Führer auf den richtigen Weg zurückgefunden. Selbstverständlich bedeute das neue Bündnis die absolute Unterordnung der neuen Sozialisten der bisherigen „Deutschnationalen Front“ unter der Führung Adolf Hitlers. Seit dem Abend des 27. Juni sei aus der nationalen Reichstagsmehrheit die nationalsozialistische Einheitfront des politischen deutschen Lebens geworden.

Aus der NSDAP. ausgeschlossen

Wth. Berlin, 20. Juni. Wie die Pressestelle der N. S. D. A. P. mitteilt, haben die ehemaligen Parteigenossen Hauptmann a. D. Cordemann, Hauptmann a. D. v. Marwitz, Hauptmann a. D. Wolff und Hauptmann a. D. Dr. Zücker, sämtlich in Berlin, durch telegraphische und telefonische Einwirkung über Gauleiter, Handelskammern, Wirtschaftsunternehmen usw. versucht, dem Führer die Freiheit notwendiger Entscheidungen zu rauben. Sie sind auf Anordnung des Führers sofort ihrer Ämter enthoben und aus der Partei ausgeschlossen worden. Auf Befehl des Reichskanzlers wurden sie festgenommen und in ein Konzentrationslager eingeliefert.

Schacht nach Berlin abgeflogen

Wth. London, 20. Juni. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist im Flugzeug nach Berlin abgereist.



Memel, 29. Juni

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Das erste Schiff des Seedienstes Ostpreußen heute in Memel

Im Seedienst Ostpreußen wird nach der festlichen Eröffnung der jeden Dienstag stattfindenden „Hanseatenfahrten“ durch den Besuch des Motorschnellschiffes „Preußen“ in Lübeck der Hochbetrieb am Montag, dem 26. Juni, ab Ewinemünde eröffnet. Beide Schiffe, das vergrößerte Motorschnellschiff „Hansestadt Danzig“ und die „Preußen“, unterhalten dann einen viermal wöchentlichen Dienst, ab Ewinemünde Montags, Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends (an Zoppot und Pillau einen Tag später), Rückkehr ab Pillau und Zoppot Montags, Mittwochs, Freitags, Sonnabends (an Ewinemünde einen Tag später). Die Fahrt ab Pillau und Zoppot Montags geht westwärts über Ewinemünde, Binz und Warnemünde bis Travemünde (an Dienstags nachmittags). Ostwärts geht

Heute das kleine Dampfboot

es ab Travemünde Dienstags 23.30 Uhr, ab Warnemünde, Binz und Ewinemünde Mittwochs die ganze Südküste der Ostsee entlang bis Memel.

Memel wird heute, Donnerstag, zum ersten Mal in dieser Saison von den Schiffen des Seedienstes Ostpreußen angelaufen und zwar von der „Preußen“. Die Schiffe legen aber nicht mehr, wie bisher, in der Dange an, sondern an dem vergrößerten Winterhafen und zwar an der Außenkante des Südfais. Die „Preußen“ wird aller Voraussicht nach zwischen 7/7 und 7 Uhr ein treffen; sie verläßt Memel am Sonnabend um 6 Uhr früh.

Die Preise der Rückfahrkarten (zwei Monate gültig) sind im Fernverkehr um 40 %, im Nahverkehr um 25 % gesenkt. Fahrkarten kosten 1 Mark, Faltboote (Sandgepäck) nur 20 Pfennige. Weltkarten kosten in diesem Jahre nur 5 Mark ohne Aufschlag. Vom 9. Juli bis 27. August finden zwischen Pillau und Zoppot Sonntags verbilligte Ausflugsfahrten statt.

* **Lehrer Zander in einem Geschäft in der Ribauer Straße an Herzschlag verstorben.** Heute in den späten Vormittagsstunden verstarb plötzlich der Lehrer Zander in einem Geschäft in der Ribauer Straße. Lehrer Zander wurde, als er sich gerade auf einem Gang durch die Ribauer Straße befand, von einem Unwohlsein befallen und begab sich in ein in der Nähe liegendes Geschäft, um sich dort hinlegen zu können. Der Geschäftsinhaber ließ die Tochter des Lehrers Zander herbeirufen, und es war auch bald ein Arzt zur Stelle, die ärztlichen Bemühungen hatten aber keinen Erfolg. Lehrer Zander war inzwischen an Herzschlag verstorben. Mit ihm ist ein Lehrer dahingegangen, der eine Reihe von Jahren hindurch in unserer Stadt zum Wohle der heranwachsenden Jugend gewirkt und sich durch sein freundliches und ausgleichendes Wesen und durch seine stete Hilfsbereitschaft auch in breiteren Kreisen manchen Freund erworben hatte. Lehrer Franz Zander, der am 6. Mai 1865 in Kalwiningen, Kreis Labiau, geboren worden ist, kam 1920 an die Friedrichshofische Schule nach Memel. Er wurde am 1. Dezember 1930 nach einer über 44 Jahre langen Dienstzeit pensioniert, ist dann vertretungsweise im memelländischen Volksschuldienst tätig gewesen und am 1. April 1932 endgültig ausgeschieden.

* **Ankauf von Pferden für Militärzwecke.** Die Kommandantur teilt den Landwirten zur Kenntnis mit, daß die Remontekommission des Landeskommissariats in diesem Jahre Ende September oder Anfang Oktober im Memelgebiet Pferde des Kavallerietyps für Heereszwecke aufkaufen wird. Die Pferde müssen den folgenden Bedingungen entsprechen: Ohne Fehler, Größe von 1,55 bis 1,65 cm, 4-6 Jahre alt. Schimmel und Grau-Schimmel werden nicht gekauft. Die Preise werden nach den hiesigen Marktpreisen gezahlt, welche die Kommission am Tage des Ankaufs festsetzen wird. Ort und Zeit des Ankaufs werden einen Monat vorher bekanntgegeben werden.

* **Vermiſt.** Vor etwa acht Tagen ist die Arbeiterin Anna Plogitz, geboren am 16. Mai 1905 zu Klein-Karzewischen, aus ihrer Wohnung Gr. Wasserstraße 20 verschwunden. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie sich irgendwo in der Stadt aufhält. Das hiesige Kriminalpolizeiamt bittet um zweckdienliche Angaben.

* **Unfälle.** Gestern wurde ein Arbeiter R. beim Absteigen von Holz auf einem Dampfer im Winterhafen durch herabfallendes Holz, das sich aus der Schlinge gelöst hatte, verletzt und mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus gebracht. — Mittwoch nachmittag wurde das Krankenauto nach den Tankanlagen gerufen. Hier war der Arbeiter Otto R., als er mit dem Anstreichen eines Tanks beschäftigt

war, vom Gerüst gestürzt, wobei er sich verletzte. Er wurde ebenfalls nach dem Krankenhaus gebracht.

Die Kohlenhandlung auf dem Rußstrom

In diesen Tagen wurde vom Hafenzollamt Ruß auf dem Rußstrom gegenüber von Karzewischen ein Bogyd mit rund 4000 Zentner Kohle und mehr als hundert Zentner Motoröl beschlagnahmt und nach Ruß abgeschleppt. Der Bogyd gehörte einem Kaufmann Paneminski aus Veltuona (Großlitauen). Dieser hatte in Danzig etwa 6000 Zentner polnische Kohle und Motoröl gekauft, um sie angeblich auf dem Transitwege nach Litauen zu bringen, hatte aber den Bogyd auf dem Rußstrom vor Anker gehen und von ihm Kohlen und Del an die vorbeifahrenden Dampfer verkaufen lassen. Durch eine deutsch-litauische Kommission wurde festgestellt, daß der Bogyd auf der litauischen

Seite des Stroms liegt, und er wurde daraufhin von der litauischen Zollbehörde beschlagnahmt und dem Rußer Zollamt übergeben. Inzwischen waren von den 6000 Zentnern Kohle schon rund 2000 Zentner verkauft worden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 29. Juni 1933

Aufgeboren: Musiker Stanislaw Gomalewski mit Erna Marie Vollmann, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Kaufmann Jaisus Simon von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Martin Langmichel, dem Kaufmann und Diplomlandwirt Karl Adolf Ernst Kanfowsky von hier.

Gestorben: Konrektor i. R. Franz Zander, 68 Jahre alt, von hier.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19.50: Cellofoni. 20.40: Unterhaltung. 21: Vortrag. 21.20: Klavierkonzert. 21.50: Vortrag. 22.10: Sportberichte. 22.15: Konzert.

Königsberg-Gelbsand (Welle 217). 6.20, 11.30 und 13.05: Konzert. 15.30: Kinderfunk: Das Märchen von der kleinen Stadt. 16: Frauenstunde: Der Abend eurer Kinder. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.40: Das wichtige politische Buch.

Die Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft in Hendelrug

Hendelrug, 29. Juni.

Die Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft für das Memelgebiet hatte am Mittwochabend acht Uhr zu einer öffentlichen Kundgebung im Hotel Kaiserhof geladen. Nach den vorangegangenen Bekanntmachungen war ein Vortrag des Pfarrers v. Sah über das Thema „Was wir wollen“ angesetzt, so daß das Publikum über die Ziele und Zwecke dieser neuen Partei unterrichtet werden sollte. Es war naturgemäß eine sehr große Anzahl Zuhörer aus dem Orte und der Umgegend erschienen, so daß der Saal des Kaiserhof sich als zu klein erwies und eine große Menge noch auf dem Hofe und vor dem Eingang des Hotels aufstellung nahm, wo die Rede des Vortragenden durch Lautsprecher übertragen wurde. Der Saal war von den hiesigen Anhängern der Partei mit Blumen und Girlanden dekoriert und über der Bühne war ein großes Schild mit der Aufschrift „Memelland erwache“ angebracht worden.

Nachdem von der Kapelle Concordia, die auf der Bühne Platz genommen hatte, einige deutsche Märche gespielt worden waren, eröffnete der Kreisleiter der Ortsgruppe Hendelrug, K. H. e. r. g., die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und erteilte dem Redner des Abends

Freiherrn v. Sah

das Wort zu folgenden Ausführungen: Volksgenossen! Manches Jahr haben wir gewartet im Kreise unserer Gesinnungsgenossen, manches schwere Jahr. Nicht alle von uns, die in Gedanken dabei waren, bekannten sich dazu. Nur ein kleiner Kreis wartete der Zeit, die kommen sollte. Die Vergangenheit mit ihrer Parteisplinterung, das Erbe der Revolutionszeit, führte zu einer Zersplitterung des Deutschtums, besonders da wir in einem Staate mit zwei Nationalitäten zu leben hatten. Ich selbst habe seit Kindheit an erwartet, ich selbst komme aus einem weltfälligen Bauerngeschlecht und liebte die väterliche Scholle. Ich selbst dachte sozialistisch über Arbeiter, Handwerker und Bauern. Ich selbst war dafür, daß diese Volksgenossen nicht kargliche Brocken vom Tisch des Lebens zugewiesen erhielten, sondern das Recht hatten, vom Ertrag der Schaffenden sich ihr Teil zu nehmen, so daß mir in meiner Jugend einst gesagt wurde: „Sie sind ja ein Sozialdemokrat“. Ich bin jedoch nicht ein Sozialdemokrat, der für den internationalen Marxismus und für die bekannten Zustände schwärmt, die den Klassenkampf herbeiführen, sondern für nationale Gerechtigkeit und Einheit aller Volksgenossen. Nach diesen langen trostlosen Jahren ist nun der Junge der neuen Bewegung von Deutschland zu uns herübergekommen. Neue Weltanschauungen und Gedankenformen greifen Platz, wo nicht das Recht des Bestehenden, des Reichen gilt, sondern das Wohl der Nation. Es sind uns neue Wege zur Volksgemeinschaft jetzt gegeben, und der Zeitgedanke ist nun „Gemeinnutz geht über Eigennutz“ und jeder ist danach einzuschätzen, was er für die Nation tut und nicht für sich allein. Eigenheimlicher am Blut der Nation sind zu befehlen. Nun haben wir diese Partei gegründet, die eine Partei der Arbeiter und Bauern und Mächtigen sein soll, das Wohl des Ganzen im Auge behaltend, der Arbeiter, der mit der Sichel und Faust selbst schafft für das Volk, für sein Haus, für seine Familie, sein Brot der Erde abringt, der Arbeiter, der mit der Kraft seines Geistes, seiner Pflichterfüllung dient dem Bruder, dem Volke, dem Lande. Und wenn wir hier noch im Besonderen sagen, daß wir eine Partei der Arbeiter und Bauern sind, so sage ich das in dem Sinne, daß der Bauer ein besonders ehrenvoller Arbeiter ist, weil er seine eigene Scholle selbst bearbeitet, gerade in unserem Land, weil unser Gebiet überwiegend landwirtschaftlich ist. Gerade der Bauer ist der Träger und das Fundament und die Kraft unseres Landes und deshalb sagen wir, wir sind eine Partei der Arbeiter und Bauern.

Laſſen Sie mich nun sagen, was wir mit unserer Partei wollen. Wir wollen laut unserem Programm in der Stadt Memel für bessere Altersversorgung kämpfen, damit der Mensch, der sein Leben lang im Schweife seines Angesichts für sein Brot kämpfte, einen ruhigen Lebensabend erhalten kann. Auch für die Jugend in der Stadt ist noch sehr viel zu tun, da die Jugend in der Stadt nicht so gefestigt wie auf dem Lande ist und hier Wege gefunden werden müssen, mehr als bisher zu helfen und zu dienen. Auch für die Wohnungsbeschaffung muß in größerem Umfang gesorgt werden, und die Obdachlosenpflege bedarf größeren Interesses, denn

wie oft kommen arme und im Kampfe zerbrochene, vielleicht manchmal durch eigene Schuld herabgekommen, an meine Tür, und ich habe nach bester Möglichkeit versucht, diesen Leuten zu helfen. Aber auch dem Schicksal des einheimischen Gewerbes soll unsere Arbeit gelten, und besonders den kleinsten Handwerkern und Gewerbetreibenden gilt es rettend unter die Arme zu greifen, Kreditmöglichkeiten zu schaffen und Wege zu finden, daß auch diesen Leuten Arbeit und Verdienstmöglichkeit gegeben wird und nicht nur den großen Unternehmern.

Man hat uns nun gesagt, daß wir unsere Tätigkeit auf die Stadt beschränken sollen und nicht auf das Land hinausgehen. Was aber wollen wir für den Bauer tun? Wir wollen für den Bauer vor allem den Schutz des bodenständigen Bestandes erwirken, da der Hof dem Bauern Erwerb für die Familie und nicht eine Handelsware für Spekulationszwecke sein darf. Wir erstreben die Senkung der drückenden Hypothekenlasten und der unerträglichen Wucherzinsen, die sich bei manchen Landwirten zu untragbaren Schulden angewachsen haben. Wir erstreben die Schaffung eines Erbschaftsrechtes, das wie in unserem alten Vaterlande den Hof der Familie erhalten soll und das noch über die Bestimmungen in Deutschland hinausgehen soll. Ferner wollen wir gemeinsam für Arbeitsmöglichkeiten arbeiten und erträglichen Bedingungen durch den Einfluß einer festen Volksgemeinschaft, die den Interessen des Bauern, ohne Anbuhel der Parteien, gerecht wird. Wir wollen ferner für das gemeinnützige Volk in Stadt und Land die deutsche Sprache und Kultur erhalten durch starken Zusammenschluß des Deutschtums im Memelgebiet. Und da wir in einem Lande zweier Nationalitäten mit gleichem Recht leben und unser Recht in der Autonomie verankert ist, wollen wir für diese Autonomie als unser heiligstes Volksbestimmte kämpfen mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Wir wollen jedoch den andern Volksteil achten und anerkennen, aber eifern an den Gedanken unserer eigenen Volksgenossen und ihrer heiligen Güter festhalten. Dabei wollen wir keine Staatspolitik treiben, denn dieses ist Sache der Staatsregierung. Wir deutsche Memelländer wollen den Staat, in dessen Grenzen wir leben, und seine Gesetze achten, aber wir wollen auch als der in dem Memelstaate verankerte Faktor innerhalb des Gesamtstaates gewertet und geachtet werden. Und wir wollen noch mehr: Wir wollen unser Leben und Schaffen als deutsche Christen führen. Wir wissen, daß jede Nation ihre Aufgabe von oben vom Schöpfer aller Dinge bekommen hat und zu erfüllen verpflichtet ist im Räte der Völker, im Staatsgebilde. Wir wissen, daß wir wohl wollen können, daß aber erst Gott zu jedem menschlichen Willen letzten Endes das Vollbringen geben muß, nach seinem Wohlgefallen. Daher wollen wir als Glieder eines Gebietes und Landes, in dem Christentum und christliche Kirche fest verankert sind, schaffen und, wo es not tut, kämpfen im Blick nach oben und in den Fußstapfen unseres Heilandes Jesu Christi als unparteiisches oberes Führers. Wohl wissend, daß wir dann, aber auch nur dann, den Völker aller Volksgeschichte als Großmacht hinter uns haben und auch nur so im einzelnen vor Schritt und Tritt bleiben können. Darum nennen wir uns nicht nur Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft, sondern wir wollen auch bewusste Christen sein und allem Unmut unserer Gegner zum Trotz handeln im Geiste der Liebe, Gerechtigkeit und Kraft. Und dieses christliche Wesen soll die tiefste Grundlage sein und das Band, das wir im Herzen knüpfen und in die Herzen unserer Volksgenossen. Das wollen wir! Nun Volksgenossen, was wir nicht wollen: Wir wollen uns nicht aufhalten lassen auf diesem unserem Wege. Wir wollen nicht die Aufrechterhaltung des morschen Revolutionserbes der Völkerspaltung in Parteien und des Machtglaubens und seiner Verführung zur Zeit noch herrschender Macht haben der alten Parteien im Memelgebiet. Alle die von diesen Kreisen ausgehenden Widerstände müssen erst gebrochen werden, ehe eine Volksgemeinschaft reinen Sinnes entstehen kann. Aus diesem Grunde werden wir auch keine Kompromisse schließen. Wir schreiten auf unserer Bahn fort, ohne Furcht vor einem aufgezwungenen Kampf und an den Sieg. Wir wollen nicht unsere Bewegung abfangen und verwässern lassen oder auch nur gefährden lassen durch irgendwelche Experimente, die von anderer Seite nach freimaurerischer Art auch jetzt unsere Bewegung für sich unter

17.50: Danzig als Wanderziel. 18.20: Die Kunst des Klavierspiels. 19: Stunde der Nation: Deutsche Reiterei. 20: Klavierkonzert. 21.40: Mar Jungnickel: Begegnung mit seltsamen Menschen. 22.10: Weiter, Nachrichten, Sport. Königsberg-Gelbsand: „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 9.35: Fröhlicher Kindergarten. 10.10: Schulfunk: Sage, Märchen und Volkslied bei den Siebenbürger Sachsen. 11.30: Zeitfunk. 12: Volks- und Unterhaltungsmusik. 14: Schallplattenkonzert. 15: Jungmädchenstunde: Ferien! 16: Konzert. 17.35: Lebende Tonfolge. 18: Das Weib. 18.05: Lebende Tonfolge. 20: Neue deutsche Unterhaltungs- und Tanzmusik. 21: Tanzmusik in neuer Form. 23: Nachtkonzert. Breslau-Gelbsand (Welle 325). 20: „Lutja Miller“, Oper. 22.45: Den Ferien entgegen. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Hamburg (Welle 372,2). 20: Ueber die Heide (Solo-Quartett). 20.45: Hannoverische Fürstlichkeits (im Jahre 1843). 22.30: Kammermusik von Brahms. 23: Familiengeschichten (Konzert der Bremer Stadtmusikanten). Langenberg (Welle 472). 16.30: Deutsche Hausmusik. 20.05: Wie töstlich ist das Reisen (Eine kleine lustige Folge). 21: Tanzmusik in neuer Form. 22.25: Einfonie-konzert. 23.40: Nachtmusik auf Schallplatten.

Leipzig (Welle 389,6). 20.05: Unterhaltungskonzert. 21.25: „Kleiner“, Hörspiel. 22.40: Der Militärmarſch als geschichtliches und musikalisches Denkmal einer großen deutschen Vergangenheit.

Mühlader (Welle 360). 16: Arien und Lieder. 20: Pfälzer Märlerei (Lustige Stunde). 20.40: Der Wahrheit die Ehre. 22.45: Nachtmusik.

München (Welle 532,8). 15: Stunde der Frau: Von Weibes Sonne und Wert, Liebeslieder, Gedichte und Briefe deutscher Dichter und Dichter. 20: Militärkonzert. 21: Einfonie-konzert.

ihrem Einfluß aufzufangen versuchen, nachdem unser erster Sieg in der Stadt Memel bereits ihnen die Aussichtlosigkeit eines offenen Kampfes gegen dieselbe gezeigt hat. Wir schrecken auch nicht zurück vor einer klaren Aufhebung der furchtsamen, auf ihren Vorteil oder ihre Sicherheit bedachten, der verführten oder gar der untauglichen ungetreuen Geister aus unserer Kampffront. Ihr Zurücktreten oder ihr Uebergang ins gegnerische Lager stärkt uns nur Stöckkraft und Siegeswillen. Wir wollen den Hufeneritt des Herrn von Dreher als des Hauptmaßstabs der alten Landwirtschafspartei, der sich mit den andern Führern dieser Partei aufs gründlichste entzweit hat, nicht mitmachen. Das wäre Verrat an Stadt und Land im Gebiet. Eine Einigung mit der Sozialistischen Volksgemeinschaft kann nur auf der Grundlage eines Anschlusses der wohlmeinenden Mitglieder dieser Partei an den geraden Kurs unserer Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft ohne Führer und Führe erfolgen. Das Angebot der Gegner zur Einigung war unmöglich. Uns hätte die Annahme einen Verrat an unserer Sache und Idee und ihrer Vorkämpfer unseres Kreises durch den eigenen Führer bedeutet. Ich verweise auf das von der gegnerischen Partei gedruckte Flugblatt und erkläre, daß das Bild, das die Sozialistische Volksgemeinschaft jedem unbefangenen, politisch auch nur etwas geschulten Zuschauer bietet, in ihrer engen Verbundenheit mit den bisher auf dem Lande allmächtig herrschenden Machthabern kein Vertrauen zur Zukunft gestattet, der diese gegen uns maßgebende Bewegung entgegensteht. Ich betone ferner, daß die Mittel, die diese Partei im Kampfe anwendet, nicht fair sind, wenn sie es sogar nötig haben, meine Frau zu verunglimpfen, und ich freue ich, daß ich eine Frau habe, die auf festen Füßen im Leben steht, und jeder Bauer wird mich darin verstehen.

In den Verhandlungen mit der Sozialistischen Volksgemeinschaft wurde mir die Führerschaft angeboten unter der Bedingung, daß Dr. Neumann unumschränkte Vollmachten in der ganzen Bewegung haben sollte. Trotzdem ich gegen Herrn Dr. Neumann persönlich nichts habe, konnte ich auf diese Bedingung nicht eingehen, ohne unsere Sache zu verraten. Herr v. Sah erklärte dann, Herr v. Dreher sei schuldig, wenn die Einigungsverhandlungen, zu denen er durchaus bereit gewesen wäre, gescheitert seien. Herr v. Dreher hätte Neumann den strikten Befehl gegeben, die Verhandlungen abzubrechen. An seinem guten Willen habe es nicht gefehlt.

Die Versammlung brach nach der Rede des Pfarrers v. Sah in Beifallskundgebungen aus. Im Anschluß daran führte Staatsanwaltschaftsrat Baron v. d. Hopp noch kurz aus, daß die Anhänger der Partei, die aus wahrer Ueberzeugung für die große Bewegung für Arbeiter v. Sah als Führer wären, sich durch keine Ereignisse abspenstig machen lassen würden und nach wie vor geschlossen hinter diesem Führer ständen. Er bitte für die bevorstehenden Wahlen zur Landwirtschaftskammer nach der Versammlung Leute aufzustellen, die im Geiste und mit dem Verständnis für die neue Bewegung zu handeln gedächten. Nachdem Herr Rehberg den Vortragenden der Versammlung im Namen der Ortsgruppe Hendelrug gedankt hatte, erhob sich die Versammlung zu einem dreifachen „Kampf Heil“ auf Herrn v. Sah, worauf noch der erste Vers des Liedes „Freiheit, die ich meine...“ gesungen wurde.

Während der am Mittwoch in Hendelrug stattgefundenen Versammlung der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft kam es zwischen einer Gruppe von Memelern, die Anhänger der Liste 7 sind, und Hendelrugern Anhängern der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft zu Heftigkeiten. Die Memelern, die an der Versammlung teilnehmen wollten, war der Eintritt in die Versammlung verweigert worden, und es kam dann zu Auseinandersetzungen auf dem Hof. Schließlich wurden die Memelern von einer Anzahl von Hendelrugern überfallen, und sie erhielten nun von allen Seiten Stöße und Faustschläge. Einer der jugendlichen Memelern wurde durch einen Stoß am Hinterkopf verletzt; der Stoß brach entzwei. Die Memelern ergriffen die Flucht, auf der sie nun von einer großen Anzahl von Hendelrugern verfolgt wurden und zwar bis zu einem hinter den Bahngleisen gelegenen Wäldchen. Bei dieser Verfolgung, an der schließlich eine große Menge teilgenommen haben soll, wurde auch auf einen jugendlichen Memelern aus einem Browning ein Schuß abgegeben und zwar angeblich von dem Heißer Rose aus Jönaten. Es soll aber niemand verletzt worden sein.

Fortsetzung folgt.

Auch an der Tür des Waschhauses witterten sie, fochten sich aber wieder ab, da ihre Nasen nichts Lebendes spürten. Und auf einmal war ein Gedanke da. Das Waschhaus! Wenn es ginge —

Der Bauer wußte, daß Ueberlegen not tat. Viel stand auf dem Spiel und die Rettung forderte das Erwägen der kleinsten Umstände. So ließ er sich Zeit, seinen Einfall zu durchdenken. Endlich war er soweit und ging mit einem traurigen Blick auf das Vieh ans Werk. Eine Kuh mußte geopfert werden.

Das Waschhaus stand durch eine Tür mit der Stube in Verbindung. Daß Gade ging hindurch, eine lange Leine in der Hand. Die befestigte er innen am Niegel der Außentür und legte sie achtern über den Steinboden ins Haus. Dann versuchte er: ja, sie ließ sich in dem Spalt über der Schwelle bewegen.

Nun kam das Schwere. Lange konnte sich der Bauer nicht entschließen, zuletzt wählte er die Schwarzbunte. Sie war die Älteste und wäre doch bald geschlachtet worden. Er führte das Tier am Strick durch die Stube und band es im Waschhaus fest. Kläglich brüllte die Kuh, als abne sie, was ihr bevorstand. Noch einmal überließ Gade prüfend seine Vorrichtung, dann stieß er den Niegel zurück, öffnete die Waschhaustür einen Spalt und sprang mit gewaltigem Satz über die Leine ins Haus zurück, wo er die Tür hastig zuschlug und aus dem Fenster spähte.

Die Wölfe hörten kaum das Angstbrüllen der Schwarzbunten, als sie wieder vor dem Waschhause drängten. Ein Vorwärtiger steckte die Schnauze in den Spalt, die Tür gab nach, mit heiserem Klaffen stürzte das Rudel in den kleinen Raum und fiel über die Kuh her. Im Augenblick war der Hof leer. Daß Gade zögerte nicht. Ein kräftiger Ruck an der Leine, er hörte die Tür ins Schloß schlagen und wie der Blitz fuhr er auf den Hof und stemmte von außen einen starken Balken als Stütze gegen die Bretter. Keine Sekunde zu früh, denn schon polterten innen die gefangenen Wölfe mit wilden Stößen dagegen. Als alles fest verwahrt war, ging der Bauer gemächlich ins Haus, holte seine Mähe, pfliff dem Spitz und ging mit großen Schritten über die Felder davon. Die heimkehrende lärmende Jagdgesellschaft hat nie wieder eine solche Beute vorgefunden.

Die schwarze Elster

Liebe Freunde, ich will euch eine Geschichte erzählen. Ich habe aber nicht „Das Blaue vom Himmel“ gelogen, ich habe sie durch den Rautensprecher gehört.

Einst lebten im Norden ein König und eine Königin. Sie hatten einen hübschen Sohn. Dieser sollte nun des Kaisers Tochter heiraten. Sie geseht ihm garnicht. Er suchte sich ein armes Bauernmädchen aus. Die Eltern ließen es nicht zu. Der Königssohn drängte sie immer mehr dazu. Da geriet der Vater in Zorn und sprach: „Du sollst ein Weidenbaum werden und Deine Braut eine schwarze Elster!“ Als bald wuchs am Wege ein starker Weidenbaum. Auf dem Baume hatte eine schwarze Elster ihr Nest. Also war des Königs Wunsch in Erfüllung gegangen.

Die Königin grämte sich sehr. Es dauerte nicht lange, so starb sie. Der König ritt aber jeden Tag an diesem Baume vorüber. Oft hörte er den Gesang der Elster. Später tat es ihm leid, weil er so hart gewesen war. Die Menschen brauchten Holz und wollten den Baum abfagen. So wurde es auch getan. Plötzlich stand vor ihnen der Königssohn und seine Braut. Beide gingen zum König und erzählten von ihrer Erlösung. Bald wurde die Hochzeit in aller Pracht gefeiert. Wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

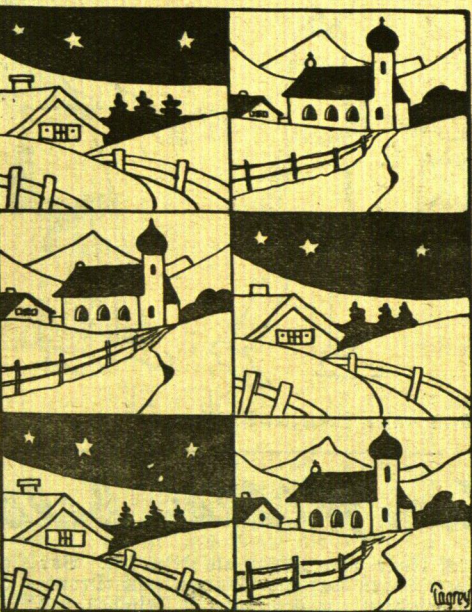
Schneeglöckchen, 15 Jahre.

Alle Türme wackeln

Jedes hohe Bauwerk, jeder Turm pendelt etwas hin und her, denn alles Baumaterial, selbst der feste Stein, besitzt eine bestimmte Elastizität und gibt dem Winddruck in gewissem Maße nach. Ganz abgesehen von diesen Wankungen, oft kaum merkbaren Schwan- kungen ist es die Sonne, die Bauwerke be- wegt. Sie strahlt von oben auf die Türme, und alle Türme, die einseitig von der Sonne an- gestrahlt werden, verziehen sich, krümmen sich nach der kühleren Schattenseite hin. Mor- gens, wenn die Sonne den Turm von der Ost-

seite anwärmt, krümmt er sich nach Westen, zu Mittag nach Norden hin, und abends neigt sich die Spitze dem Osten zu. Besonders auffällig ist dieses Verziehen durch einseitige Erwär- mung an hohen eisernen Bauwerken zu beobachten. Beim Eiffelturm ist durch ein- gehende Messungen des Physikers Devaux festgestellt worden, daß sich seine Spitze an

Wer findet die Fehler?



Die beiden obersten Bilder sind richtig ge- zeichnet. Die anderen vier enthalten jedoch je eine Vergeßlichkeit des Zeichners. Seht einmal zu, ob ihr herausfindet, was er for- gelassen hat.

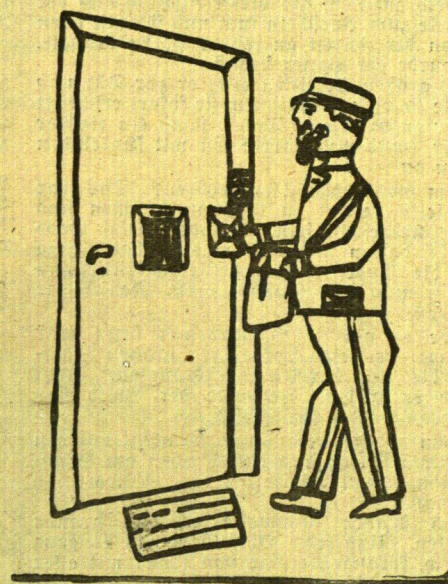
Heitere Ecke

Lehrer: „Kannst Du mir eine Flüssig- keit nennen, die nicht gefriert?“
Frischen: „Heißes Wasser.“

Mag: „Mein großer Bruder ist aber hart! Der nimmt zwei Biegel und drückt sie so zusammen, daß nur rotes Pulver übrig bleibt.“

Moriz: „Das ist gar nichts! Mein Bruder nimmt in jede Hand einen Ochsen und drückt sie so zusammen, daß bloß Fleisch- extrakt übrig bleibt — bäh!“

Briefkasten



Entwurf von „Ringelschwänzchen“.

Liebe Freunde! Zunächst mal eine Erklärung da- für, daß aus der angekündigten „Schundliteratur- Nummer“ „Buntes Viertel“ geworden ist. Ich habe

sonnenheilen Tagen bis zu fünfzehn Zenti- metern nach den angegebenen Richtlinien hin abbiegt. Selbst die stärksten Stürme hingegen vermögen den obersten Teil dieses selben Bauwerks nur um höchstens acht Zentimeter zu bewegen. Uebrigens sind auch die aus Stein erbauten Wolkenkratzer Newyorks demselben Gesetz unterworfen.

Lehrer: „Warme Luft ist oben und kalte Luft ist unten.“

Schüler: „Unmöglich! Warum ist denn auf der Karte das heiße Afrika unten und Memel oben, wo so kalt ist?“
(Gediminas Reschkeleit, 11 Jahre.)

Vater: „Mutter, ich glaube, wir werden für Lottchen ein neues Bett kaufen müssen, ihr Kinderbett ist schon zu klein.“

Lottchen: „Warum denn bloß? Wir bringen mein Bettchen zu Müllers, da steht doch im Fenster: Uebernehme das Waschen von Mö- beln.“

Uebermittelt von „Naschkäsechen“, 13 Jahre.

Die kleine Gertraud spricht ihr Abendgebet. „Bitte, bitte, lieber Gott“, sagt sie am Schluß, „laß doch Madrid die Hauptstadt von Eng- land sein!“

„Aber Gertraud“, ruft die erstaunte Mut- ter, „wie kommt Du bloß darauf?“

„Das habe ich doch heute in meiner Erd- fundarbeit geschrieben.“

„Hat das Nilpferd Hunger, Fräulein?“
„Nein, mein Kind, es gähnt.“

„O Gott, und es hält sich nicht die Hand vor den Mund!“

„Hier ist das Fischen verboten. Sie zahlen Strafe.“

„Ich fische nicht, ich lehre meinen Wurm schwimmen.“

„So, das ist etwas anderes. Kann ich Ihren Wurm sehen?“

„Bitte sehr.“

„Mein Lieber, Sie zahlen die Strafe doch! Der Wurm hat keine Schwimmhose, und das Baden ohne Schwimmhose ist verboten!“

(Uebermittelt von Eulenpiegel.)

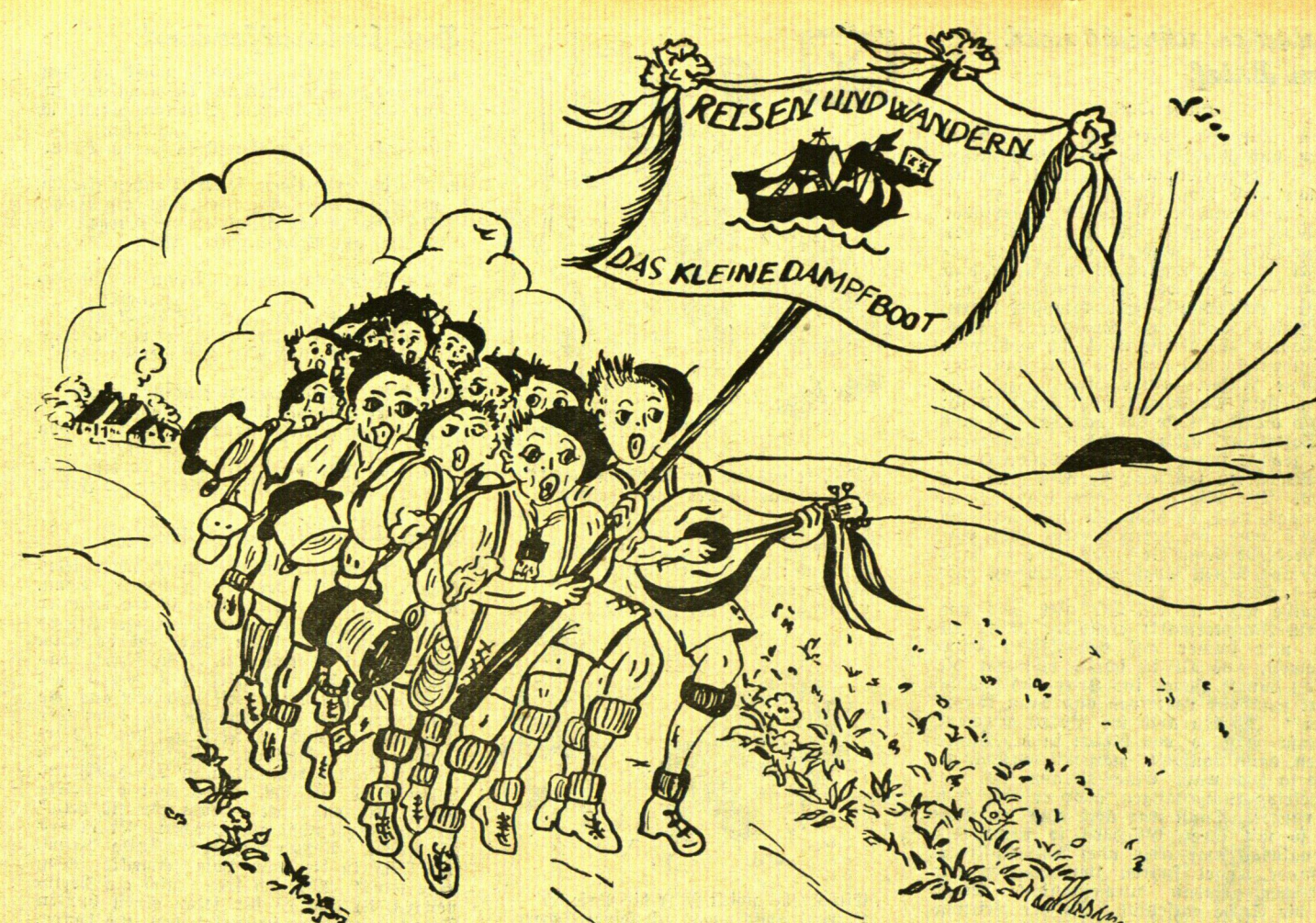
Unser Arbeitsplan

macht heute Sommerferien und wird sich in den beiden Juli-Nummern des kl. Dampf- boots nicht blicken lassen. Trotzdem sind alle Freunde und Mitarbeiter herzlichst ge- beten, interessante Erlebnisse aus frohen Sommer- und Ferientagen zu schildern oder zu zeichnen und an meine Adresse einzu- senden.
Peter.

mich nun mit der Frage der Jugendliteratur und der „Schundliteratur“ eingehend beschäftigt und bin zu der Einsicht gekommen, daß wir da ein Ge- biet behandeln wollen, das äußerst wichtig und ernst ist. Es wäre zwecklos und gefährlich, dieses Thema oberflächlich zu behandeln, deshalb habe ich diese Ueberschrift für den Winter zurückgestellt. Wenn die Zeit der langen Winterabende uns mal wieder mehr zum Buch treiben wird, dann werden wir alle dieses Thema mit größerem Interesse und festerer An- teilnahme bearbeiten können als jetzt in Sonnen- und Sommerzeiten. Es sind eine ganze Reihe von guten und gedankenvollen Beiträgen zum Thema „Schundliteratur“ bei mir eingegangen, die ich mir selbstverständlich für den Winter aufhebe. Ich möchte sie heute nicht beantworten, weil ich dann ja doch auf das Thema eingehen müßte. Und so sage ich allen Einsendern meinen herzlichsten Dank. Diese „Schundliteratur“-Beiträge haben mir besondere Freude gemacht, denn sie zeigten, daß wir in unserer gemeinsamen Arbeit erlaunlich weit gekommen sind. Die Stufe des ewigen „Käsechens“, der „Miese“ und des „Bögelchens“ liegt längst hinter uns, und wir können bereits bei der Lösung eines so schwierigen und ernsten Problems, wie es die Jugendliteraturfrage ist, mit tiefen und reichen Gedanken mitarbeiten. Bravo!

Zum Zweiten: Ich will in diesem Jahre auf all- gemeinen Wunsch unserer Freunde versuchen, das kleine Dampfboot auch in den Sommerferien er- scheinen zu lassen. Das ist aber nur möglich, wenn in den beiden Juli-Nummern „Briefkasten“ und „Arbeitsplan“ weggelassen. Alle Briefe, die Ihr mir im Monat Juli zuendet, kann ich also erst in der Nummer beantworten, die Anfangs August erscheint. Trotzdem bitte ich Euch: Schreibt mir im Juli recht fleißig, damit ich für die August- Nummer einen Berg von Briefen zu beantworten habe!

Und zum Dritten: Meinen Freunden, die noch die Schulbank drücken, wünsche ich frohe Ferien; allen zusammen aber einen recht heißen Sommer und viele Stunden voller Jugendlust und Jugend- übermut.
Peter.



Nummer 12

Memel, den 30. Juni

1933

Nidden

Am einem Sonntag machte ich einen Aus- flug nach Nidden mit. Um 5 1/2 Uhr sollte der Dampfer von Memel abfahren, so kam ich denn schon um 5 1/4 Uhr an die Fähre. Da das Wetter am Morgen sehr schön und warm war, war die Zahl der Ausflügler groß. Ich konnte mir nur mit größter Mühe einen luf- tigen Sitzplatz auf dem Verdeck erobern. Die Luft war klar und warm, und das Wasser verhältnismäßig ruhig; also wie geschaffen zum Ausfliegen.

Von meinem lustigen Sitz aus hatte ich eine herrliche Aussicht. An der einen Seite erstreckte sich die Nehrung mit ihren Bergen, Wäldern und Dörfern. Erst sah man Schmelz, dann Starrfischen und all die andern Dörferchen im grünen Schmutz des Frühlings, vom Sonnenlicht überflutet, vorüberziehen.

Etwa um 7 Uhr legte der Dampfer am Landungssteig von Schwarzort an; denn auch von hier wollten einige Fahrgäste einsteigen. Nach kurzem Aufenthalt ging es im schnellen Tempo dem fernen Nidden entgegen. Kurz vor 9 Uhr landeten wir in Nidden. Ich hatte mir Nidden anders vorgestellt, und war ziemlich enttäuscht, nun ein einfaches, kleines Fischerdörfchen zu sehen. Mir kam in ihm alles klein und niedlich vor, besonders die Kirche und das Museum.

Als ich mir das Dorf genügend angesehen hatte, natürlich auch gründlich gestärkt nach der Fahrt, ging ich zum Seestrand. Ein Jandzher löste sich aus meiner Brust, denn was ich jetzt sah, war etwas ganz Großes und Wunderbares. Der Himmel und das Meer im tiefsten Blau, vom goldenen Sonnenlicht überflutet. Im Vordergrund der weiße, von kleinen Kieselsteinchen über- säte Strand. Dahinter gleich die im dunklen Grün schimmernde Fichtenzapflanzung. Ich kann und will nicht das, was ich da empfunden habe, hinschreiben; aber ich wünsche jedem, dieses ergreifende und zu- gleich erhebende Bild zu sehen.

Von da ging's nun steile und schmale Pfade über Berge und Äcker zum Leucht- turm. Ich stieg bis zur höchsten Spitze des Leuchtturms. Hier bot sich mir wieder eine

schöne Aussicht über die ganze Umgebung von Nidden.

Nun wollte ich noch die tote Düne sehen. Um recht schnell dorthin zu gelangen, ging ich wieder quer durch Dick und Dünn. Nach etwa 15 Minuten gelangte ich heil und un- versehrt hin. Schnell vertauschte ich meine Kleider mit dem Badezeug, versteckte die Kleider unter Fächten und kletterte nun hin- auf. Der Aufstieg war ziemlich mühsam, aber es ging doch aufwärts und schließlich war ich oben. Freute mich ganz riesig über die herrliche Aussicht. Nun lief ich im Galopp an der andern Seite des Berges hinab und wieder hinauf bis zur höchsten Spitze des nächsten. Du, war's hier aber stürmisch und kalt! Aber trotzdem sehr, sehr schön. Ich wäre hier gerne länger ge- blieben, aber der Wind wehte den losen Sand so heftig, daß es am bloßen Körper sehr wehe tat. So verließ ich denn bald den Gipfel der Düne und lief hinunter zum Haff, wo ich dann noch ein kühles Bad nahm, das mir nach den Anstrengungen des Kletterns sehr wohl tat. Erst jetzt merkte ich, daß ich einen riesengroßen Hunger hatte. So ging ich denn zum Dorfe zurück und trank in einem Gasthaus eine Tasse Kaffee.

Die Rückfahrt war wieder sehr schön. Der Mond schien so hell und silberklar vom Himmel, und dazu spielte eine gute Kapelle an Bord — was will man noch Schöneres?

Nidden ist schön, sehr schön. Ich habe Nidden richtig lieb gewonnen und wäre am liebsten dort geblieben. Ich mußte fort, mußte Nidden verlassen; aber den Eindruck, daß Nidden der schönste Ort meiner Heimat ist, nahm ich mit und werde ihn behalten.
Grete Magesit, 18 Jahre.

Der Kopf

des heutigen kleinen Dampfbootes stammt aus der Zeichnung des „Dampfboot- matrosen“, 14 Jahre alt. Wie Ihr leicht er- kennen könnt, war er für die „Wander- nummer“ bestimmt, aber er paßt ja auch aus- gezeichnet in die heutige Nummer hinein. Was sehen wir auf dem Bild? Eine Schar unserer Freunde, die steuermarschieren in die Sommerferien, in Freiheit und Sonne und Heimat.

Unsere Nehrung

Ihr alle kennt die Nehrung, mit ihrem herben Reiz. „Die Wäste am Meer“, sagt man nicht zu Unrecht. Ich bin, so oft das Wetter es erlaubt und ich meine freie Zeit habe, fast immer auf der Nehrung. Stunden- lang wandere ich einsame Pfade, wo selten einer hinkommt.

Einmal sah ich in einer kleinen Nidting ein ganzes Rudel Rehe. Eine Rehmutter mit zwei kleinen Rehtöchlein aß ganz in meiner Nähe, ich wagte mich nicht zu rühren aus Furcht, das friedliche Bild zu ver- scheuchen. Aber plötzlich mußten sie mich doch wahrgenommen haben, denn sie verschwanden so schnell, als wenn alles Spuk wäre.

Und wenn es dunkel ist und der Mond aufs Wasser scheint und es aussieht, als wenn eine silberne Straße übers Haff ange, dann sitze ich im Boot und lasse mich treiben und denke, ich bin im Märchenland.

Raufende Wälder, schimmernde Dünen, O, daß du es nimmer, nimmer vergißt — Uralte Kiefern wie wahre Hünen — Wie märchenhaft schön die Nehrung ist!

L. L., 18 Jahre.

Ein Märchen

Es war einmal ein Land, in dem gute Leute wohnten. Der König aber war ein hartherziger Mensch und verachtete alles Volk. Anfangs schien es dem König gut zu gehn, aber er wurde immer schärfer gegen das Volk.

Da geschah es eines Tages, daß in seinem Haus ein Brand ausbrach. Der König be- fand sich gerade im höchsten Stock und wußte nicht, wie er hinunter kommen sollte. Das Volk hatte kein Vertrauen mehr zu ihm und wollte den König nicht retten. Da versprach der König, das Land dem Volke zu geben. Als er ihnen das Land versprochen hatte, retteten sie ihn und teilten sich das Land. Der Bauer auf dem Lande bekam den König als Knecht, da mußte nun der König für sein Undarmherzigkeit sein Leben lang dienen.

Frida Kieß, 12 Jahre.

Frasinchen schreibt noch einen Brief

Liebe Omi,

und nu muß ich Dir noch einen Brief schreiben, und ich weiß doch nicht mehr. Von wegen dem kleinen Dampfboot weiß ich Dir man auch bloß ein Klutchen zu erzählen. Jetzt will der Peter ein Dampfboot mit Schund ranlassen. Die Agathe sagt, der olle Berneder hat auch so viel Zeug geschmüßert, und da fing er an zu klauen und abzumurfen. Das war knallentst, daß wir nu gegen die Schundbühler kämpfen sollen, sagt Agathe. Das große Brotmesser nimmt sicher Agathe, das kleine werd' ich wohl noch am Blumentopf schärfen. Die Agathe ist aber auch so ne Kluge. Klauen tut sie ja nicht, außer meinen Bonbons. Jetzt redet sie so; aber als die Mutti sie bedrückt, als sie noch ein Sofaßien auf'm Boden schmuggeln wollte, wo sie immer mit 'ner Taschenlampe so ne Schwärze las, war sie man auch sehr bedrückt. Die Mutti hat man bloß gelacht und gesagt, wenn sie schon son Zux lese, dann soll sie's man bei vernünftigen Licht tun, sonst verderbe sie sich die Augen. Und da hat's der Agathe keinen Spaß mehr gemacht, weil sie nu dürfte.

Agathe sagt, ich soll Dir noch was von unsem Jammermarkt erzählen. Aber die haben mir immer auf den Füßen rumgetrampelt, und als ich schrie, schmissen die mir son buntes Zeug ins Haar und sagten: „Trink man erst Lebertan und dann komm wieder!“ Ich bin auch im Zirkus gewesen; da muß man so von hinten in die Bänke kramen, dann baumelte man mit den Beinen, weil's so hoch war. Einer ist auch auf 'ner Wäßeleine rumgegangen, aber er flog auch bald runter. Dann war noch eine, die suchte so mit ihren Gliedern so rum. Im Gollenglobus war aber noch knallentstiger. In joner Kugel fuhren immer zwei mit schredlichem Nabad durcheinander. Sonst kam die Sache entseßlich. In der Zeitung stand, wir sollen viele Luftballons kriegen. Aber als ich dem einen Mann das sagte, sagte er: „Geh' im Mondschein Hollmöpfe schießen!“ Und da war ich während, ich dacht', die giebt's umsonst. Aus But hab' ich mir für das Geld Kautab gelauft. Ich dacht' aber, das war Latris. Zu Hause haben sie alle gelacht, und das bloß wegen der Luftballongeschichte. Und das soll nu der Sinn des Lebens sein! Ach Göt, ach got, nu hab' ich noch zu arbeiten, für die Schule eine Kuh aus Knetmasse.

Herzlichen Gruß

Dein Frasinchen.

„Dommelsvitter Kümmel.“

Katzenvieh!

Ich besitze ein niedliches kleines Käschchen. Es sieht sehr hübsch aus. Es hat ein graues Fell und unter dem Hals ein weißes Käschchen. Zu mir kommt es am liebsten, weil es genau weiß, daß ich es sehr gern habe. Sobald ich Mittag esse oder Schularbeiten mache, sitzt es auch schon auf meinem Schoß. Eigentlich darf es das nicht, aber darum kümmert es sich nicht, ob es das darf oder nicht, das ist ihm ganz gleich. Mir gefällt es am besten von allen Tieren.

Eines Abends lag ich in meinem Bett und war schon nahe daran einzuschlafen. Plötzlich vernahm ich ein sonderbares Geräusch. Es kam von der Chaiselongue her, die etwas von meinem Bett entfernt steht. Ich erschrak furchtbar und deckte mich zu bis über die Ohren. Nach einer Weile, als es wieder ruhig geworden war, richtete ich mich in meinem Bett auf. Aber wie erschrak ich, als ich von der Stelle, wo die Chaiselongue steht, zwei große, runde, funkelnde Lichter bemerkte. Ich stand leise auf, ging zu der Stelle hin und tastete mit meiner Hand auf der Chaiselongue herum. Da stieß ich mit einem Mal auf etwas Weiches, das sogleich behaglich zu schnurren anging. Da wußte ich, wer das war, nämlich meine kleine Kaze. Ich knippte schnell das Licht an und warf die Kaze zur Tür hinaus mit den Worten: „Dummes Kagenvieh, du mußt du mich so erschrecken und mir solch eine Angst machen, du weißt wohl nicht, wo dein Plätzchen ist? Die Kaze schlich ganz beschämt davon. Ich legte mich auch wieder schlafen. Aber ich konnte lange nicht einschlafen.

Lottemarie Berg, 11 Jahre.



„Daß keines an den Topf mir geht,“ sagte Mama zu Max und Fräulein, „der dort in jener Ecke steht, bleibt mir nur ruhig sitzen!“ Der Max mit seiner langen Zung' der dacht: ich muß versuchen, was in dem Topf drinnen ist, vielleicht ist's süßer Kuchen?



Ein Krebs zwickt Max die Nase ab und weh! zwick zwack mit seiner Schere. Das tut ihm weh gar sehr.

Jutta Kurmis, 12 Jahre.

Ruhmwohlf und Starker Bär

Unsere Namen sind viel schöner, als wir ahnen

Der fliegende Girsch und Adlerauge, das sind schöne Namen, nicht wahr? Dabei kann man sich wenigstens etwas denken; aber Max, Frisch, Adolf, Bernhard — was soll denn das bedeuten! Und flugs hat jeder beim Indianerispiel seinen eigenen Kriegernamen, der viel schöner klingt und viel mehr sagt — denkt er — als Albert oder Heinrich oder Wolfgang. Man hat eben seinen Namen, den man bei der Taufe mitbekam. Aber eigentlich ist es doch ganz gleich, ob man Paul oder Otto heißt.

Aber wer das behauptet, zeigt nur, daß er von der Muttersprache und weiterhin von Sprachen überhaupt nicht viel versteht. Denn unsere Namen, auch die allergeräuschlichsten, bedeuten allemal etwas, das wir auch in den allermeisten Fällen genau erklären können; und ich meine, seinen eigenen Vornamen — das ist doch wohl das Mindeste — den sollte sich jeder selbst erklären können. Auch die alten Deutschen liebten es sehr, sich mit herrlichen Tieren an Mut und Kraft zu vergleichen, ganz wie die Indianer. Da gab es einen „Edelwolf“ — heute sagen wir nichtsahnend dafür Adolf —, und einen „Ruhmwohlf“. Das denkt man nicht, wenn man den Namen „Adolf“ oder „Rudi“ hört, nicht wahr? Wie aus den Jagdarinden der Frofen oder Delawaren mutet „der starke Bär“ an. Die alten Deutschen sagten dafür „Bernhard“. Und „Starker Löwe“ ist „Leonhard“ (abgekürzt Leo).

Der starke Eber ist Eberhard, und der starke Wolf ist Wolfhard, ein Rufname, der in dem Eigennamen Wulfer wiederkehrt. Natürlich hat es auch eine Reihe von Namen gegeben, die sich auf die alten Germanengötter bezogen. Aber mit denen hat das Christentum aufgeräumt. Nur ein paar sind seiner Aufmerksamkeit entgangen: Irmgard heißt Schutz des Irmin, Irmin war ein Stammesgott, dessen Namen in dem berühmten, von Karl dem Großen zerstörten Götterbilde „Irminful“, Säule des Gottes Irmin, vorkommt. Und Ingeborg ist Burg des Ingwo, der ebenfalls ein Stammesgott war. Auch die fleischlichen

Das Schlaraffenland

1. „In dem Schlaraffenland da möcht' ich leben, nach dem Schlaraffenland da möcht' ich hin! In all' dem Süßen, Schönen möcht' ich schweben, so denkt der faule Mensch in seinem Sinn.“

2. „Wo die gebrat'nen, fetten Tauben fliegen, wo Milch und Honig fließen in dem Bach! O könnte ich den Heisbreiberger besiegen, so hätte alle Not ein Ende. Ach!“

3. Die Fleischigen beß'rer G'danken sich erheben, sie wollen sich nicht legen auf die Bank, und können sie auch wenig nur verdienen, ohn' Arbeit würden sie doch werden krank.

4. Und die wie im Schlaraffenlande leben, sie werd'n gesund im Leben bleiben nicht. „Die Krankheit'n sitzen in den gold'nen Schüsseln“,

so heißt das Sprichwort, drauf verlaßte dich, Walter Dilba, Uhlötnen, 12 Jahre.

Die Köchin hat's schwer

Aus meinem Büchlein kann ich schon vieles fuchen. Das ist aber tüchtig schwer. Denn, weißt du, unser kleiner Lolo ist ein richtiger Schelm. Er paßt wie ein Spas auf. Bis ich die Schokolade gerieben habe, hat er schon den Zucker aufgefressen. Stell' ich das Puppentellerchen mit Mehl hin, wupp, hat er schon sein Näschchen weiß und sieht aus wie ein beschnitzter Weihnachtsmann, denn der Teller ist leer und das Mehl auf uns alle gestäubt. Fünf Rosinen bekomme ich zum Baden. Drei verschwinden in Lolos Magen. Schimpf ich auf ihn, dann sagt er: „Ela dumm, El teuf, meck — Lolo hü, till hein.“ Er kann noch nicht gut sprechen. Er ist erst 1½ Jahre. Richtig heißt es: „Erika dumm, stell' dich in die Ecke, Lolo schmeckt schön, stille sein!“ Aber ich freue mich auf Weihnachtsen, da gibt es für jeden einen bunten Teller, dann kann ich viel kochen und backen, auch eine Nuktorie.

Erika Kurmis, 8 Jahre alt.

der Gewalttätiger. Und nun noch ein paar Fremdlinge: August: der Erhabene. Alexander: der Männer abwehrende Kämpfer. Eugen: der Wohlgeborene. Georg: der Landmann. Käthe-Katharina: die Reine. Margarete (Grete): die Perle. Martin: der Marsjünger. Max kommt von Maximilian (Maximus Aemilianus); Maximus heißt der Größte, Aemilianus (Emil) ist ein unübersehbarer römischer Geschlechtername wie auch z. B. Julius. Lucie ist die Glänzende. Paul heißt der Kleine. Peter der Fels. Philipp: der Pferdefreund. Viktor: der Sieger. Der häufige Name Otto (Ottomar) ist unklar. Hertha ist einfach ein Schreibfehler für (Götin) Nerthus. Artur ist ein keltisches Wort und wohl ebenso wenig erklärbar wie der vor-griechische Name Helene (Vene). Einige Namen bleiben also leider tatsächlich nichts als „Schall und Rauch“.

Woher

stammen die Bananen?

Die Banane ist die Frucht des Pisang, der Musa, die auch bei uns oft in gärtnerischen Anlagen als Zierpflanze aufgestellt wird und mit ihren breiten, glänzenden Blättern ein hübsches Bild bietet. Von Vorder-Indien ausgehend, wird heute die Banane rund um den Erdball herum angebaut. Die meisten Bananen kommen von den mittel-amerikanischen Inseln zu uns. Auf den Philippinen-Inseln wächst eine Bananen-Art, deren Stengelstängel aus Manila-Papier verarbeitet werden. Die Banane soll eine der ältesten Kultur-Pflanzen sein. Ihre Früchte, die übrigens am Baume nicht hängen, sondern aufrecht stehen, sind bei wilden Bäumen voll schwarzer Kerne. Durch die Zucht hat man kernlose Arten erzielt, die nur noch durch Stecklinge fortgepflanzt werden.

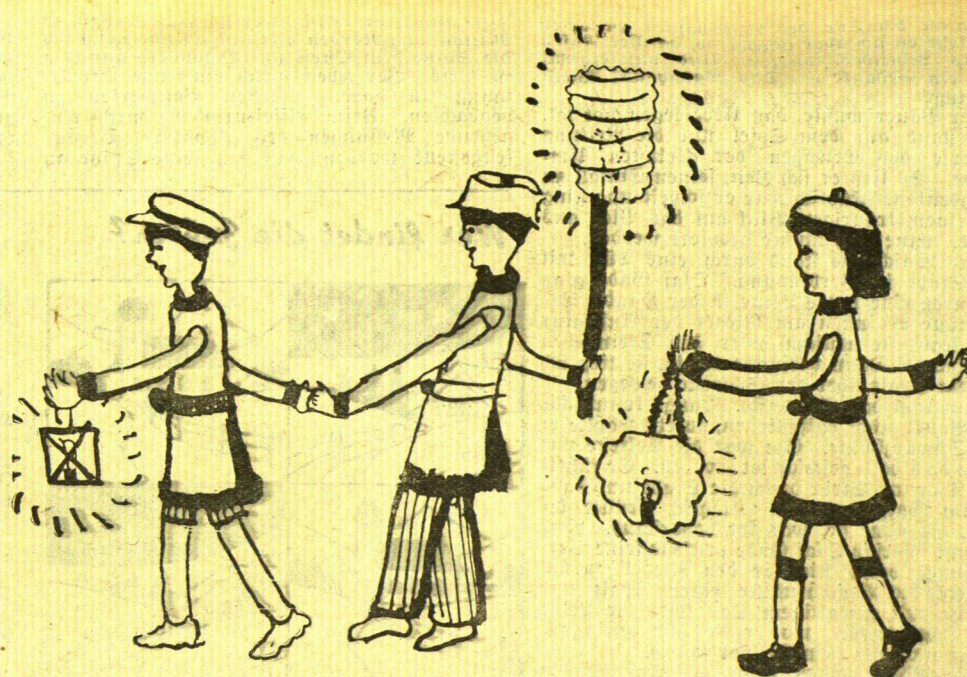
Luft, Sonne, Wasser

1. Härte dich ab, aber planmäßig ohne Ueberanstrengung und Ueberreizung! 2. Gehe stets früh in die Luft und halte dich möglichst im Freien auf! 3. Verbringe deine freie Zeit nicht in dumpfer Stube, im Dunst und Qualm der Stadt, sondern suche die reine Luft im Wald, auf dem Wasser und auf den Bergen! 4. Hüte dich vor starker Abkühlung in Zugluft und Wind! 5. Gönn' deinem Körper möglichst oft die belebende und kräftigende Sonnenbestrahlung; aber vergiß nicht, daß du ihn erst an sie gewöhnen mußt! 6. Beginne die Besonnung allmählich! Setze zuerst bloß einzelne Teile des Körpers den Sonnenstrahlen aus und im Anfang nur für kurze Zeit! 7. Denke stets an Schutz vor Stichschlag und Sonnenstich! Palle Sonne ist für den bloßen Kopf ebenso gefährlich wie zu enge und zu warme Kleidung für den Körper. 8. Laß keine Gelegenheit zum Baden und Schwimmen unbenutzt! 9. Geh nicht ins Wasser, wenn du erkrankt bist oder wenn du knapp vorher gegessen hast! Bleib nicht zu lange drin! 10. Bedenke, daß du nicht allein auf der Welt bist! Nachtheit ist gewiß gesund, aber du mußt sie deshalb noch nicht zur Schau tragen.



Die Klatschbasen

Auf einer Stange sitzen drei: Frau Elster, Entle, Papagei. Stets weiß die eine zu verkünden, Was die zwei andern „schrecklich“ finden. Die Welt war nicht mal halb so nett, Wenn man nicht was zum Klatschen hätte! Indessen wackelt stolz vorbei Die Höckerkacke. Das bringt die drei Klatschbasen in die helle Wut: „Sie trägt den Schirm und Federhut, Als wär' sie was Besondres schon, Die aufgelaufene Person!“ — Die Gans jedoch steigt stolz einher, Der Reiz der andern schmeißt sehr!



Das ist unser Lampion-Ausflug.

„Islandsforscherin“, Raunas, 11 Jahre.

Von Wölfen belagert

Daß Gade war allein auf dem Hof. Vor einigen Tagen war die Bäuerin nach Drontheim gefahren, um den Sohn zu besuchen, der dort auf der Schule war. Der Knecht warlete mit den Pferden in der Stadt bis sie zurückkam. Zwei Tage würde es wohl noch dauern. Diese Reife hatte den Bauern um die Teilnahme an der Jagd gebracht, die Nachbar Arneson veranstaltete. Es mußte sich jemand um das Vieh kümmern, die Tiere brauchten ihr Futter. Aber die Fahrt war so lange geplant gewesen, daß Gade es seiner Frau nicht antun mochte, sie wieder aufzuschieben. So hatte der Knecht nur die Kühe im Vorbeifahren bei Arneson abgegeben. Sie waren da mehr um Flinten verlegen als um Schützen.

Mit der Dämmerung war Lof vom Felde heimgekommen, hatte die Schafe gesättigt und ihnen die Streu ein wenig zurechtgeschüttelt und war dann auf die Diele gegangen, die Kühe zu melken. Als er damit fertig war, ging er zum Herd, rühte das Wasser auf's Feuer und begann im Schrank nach dem Mehlbrot zu kramen. Dabei pfiff er leise vor sich hin und überlegte eben, daß es doch auch ganz annehmbar sei, auch einmal allein zu wirtschaften, als er plötzlich draußen Hundegeheul hörte. Zugleich begann die schwarzbunte Kuh an der Tür an ihrer Kette zu zittern, eine Unruhe, die sich den anderen Tieren sehr bald mitteilte.

Gade wollte dem Epik gerade einen rauen Verweis zurufen, als dieser plötzlich aus der Herde zum Vorschein kam und sich mit allen Zeichen der Furcht an seinen Herrn drängte. Da wurde der Bauer stüblich.

Mit großen Schritten eilte er zur Tür und öffnete sie einen Spalt, um sie sofort erschrocken wieder zuzuwenden. Davor stand ein riesiger grauer Hund und starrte ihn mit funkelnden Augen an.

Wem mochte das Tier gehören? Das war eine seltsame Art zu Galt zu kommen und wollte untersucht sein. Nachdem Lof Gade den Türbalken innen abgelehnt hatte, ging er in die Stube nebenan, stellte sich feillich ans Fenster und lugte hinaus. Kein Mensch war zu sehen.

Wer da am Boden, was war denn das? Das war doch eine Herde, diese grauen Schatzen, die da durcheinanderdrängten. Jetzt heulte es wieder. Bewachte der Hund sie? Und was war es für Vieh?

Schon wollte der Bauer beruhigt auf den Hof hinausgehen, als ein Krachen am Schafstall ihn erneut innehalten ließ. Wieder sah er hinaus.

Auch draußen wimmelte es von grauen Schatten. Und jetzt, Daß Gade sah es ganz deutlich, sprangen einige von ihnen mit aller Macht gegen die morsige Tür des Pferds, die beängstigt ächzte und stöhnte.

In seinem Verrückter erriff der Mann den ersten harten Gegenstand, der ihm zur Hand kam — es war ein altes Hufeisen, das er

gefunden und beiseite gelegt hatte, — riß das Fenster auf und schleuderte das scharfe Eisen in die wimmelnde Masse.

Und auf einmal — flürend flog der Flügler wieder zu — war es draußen mit der unheimlichen Stille vorbei. Ein wildes Geulen erscholl, wurde vielstimmig aufgenommen und breitete sich um das ganze Haus aus, ein Höllenlärm entstand, in den sich das jämmerliche Bellen der Schafe und das dumpfe Brüllen der Kühe mischte.

Wölfe! Mit einem Schlage wußte Daß Gade es. Er hatte nie so viele von ihnen beisammen gesehen, höchstens ein paar verhungerte Einzeltiere im Walde, die feige flüchteten, wenn man in ihre Nähe kam. Aber er erinnerte sich, daß der Botenmann erzählt hatte, es sollten in diesem Jahr viele zu sehen gewesen sein. Er hatte es nicht recht glauben wollen, und jetzt waren sie da. Schnell das Gewehr.

Doch noch während er zum Wandnagel lief, an dem es sonst hing, fiel ihm ein, daß es ja bei Arneson war. So eine dumme Geschichte.

Noch immer war der Bauer weit entfernt, die Gefahr in ihrer ganzen Größe zu kennen. Erst ein schmerzlicher Verlust öffnete ihm die Augen. Unentwegt hatten die Handtiere in dessen die Türen weiterbearbeitet. Auch gegen das Haus hörte er jetzt ihre Leiber klatschen, aber das war fest und widerstand dem Anprall. Anders der Schafstall. Ein Splittern und Krachen verkündete, daß der schwache Niegel gesprengt war, schrilles Jammergequie und triumphierend mordartiges Bellen, dann wurde es wieder still. Nur ein Füllzeug, blutdürstiges Aufheulen verriet, daß die Schafe den Angreifern zum Opfer gefallen waren und daß die Mäuler sich um die Beute zankten.

Jetzt wurde Daß Gade klar, wie groß die Not war, in der er sich befand. Allein, ohne Waffe, von hungrigen Bestien belagert und keine Aussicht auf Entsatz. Da begann er auf einen Ausweg zu denken.

Von draußen würde niemand Hilfe bringen. Es war wohl gar ein Glück, daß der Wagen aus der Stadt noch nicht zu erwarten war. Ohne Gnade wären die Zusäßen der Meute ausgeliefert gewesen. Im Bewußtsein seiner Beschränktheit ließ er sich verzweifelt auf die Bank fallen und grübelte vor sich hin, während auf dem Hof das hungrige Mäul heulend herumtrampelte und dann und wann dumpf gegen die Tür polterte. Dann schreckte Daß Gade auf und die Kühe brüllten erbärmlich. So verstrich die Nacht.

Das Morgenrauschen fand den Bauern immer noch an seinem Platz. Er sah und zermarterte sich den Kopf nach einem Rettungsweg. Als es hell war, ging er wieder ans Fenster und spähte hinaus.

Die Belagerer trüben rubelos umher. Sie mußten schrecklich ausgehungert sein, denn sie zeigten nicht die geringste Schonung. Wie sie drängten und einander stießen!

Russisch-japanische Zwischenfälle an der Küste von Kamtschatka

enb. Berlin, 29. Juni.

Seit einigen Tagen beschäftigt sich die russische Presse und der Nachrichtenapparat der Sowjetregierung ausführlich mit russisch-japanischen Zwischenfällen, die sich im nordöstlichen Sibirien, also in einem Gebiet ereignet haben, das bisher nicht den Politikern, sondern nur den Biographen und Naturforscher interessiert hat. Aus den russischen und japanischen Veröffentlichungen ergibt sich mit Sicherheit nur, daß bei den Zwischenfällen an der Küste von Kamtschatka die alte Frage der japanischen Fischerei in russischen Gewässern, die jahrelang einen wichtigen Streitpunkt zwischen der Sowjetunion und dem ostasiatischen Inselreich gebildet hat, wieder eine Rolle spielt. Im Herbst vergangenen Jahres war nach vielen fruchtlosen Verhandlungen endlich ein Abkommen zur Regelung dieser Frage getroffen worden, die für Japan eine lebenswichtige Angelegenheit ist, weil das überfüllte Land einen großen Teil seiner Nahrung aus dem Meere holen muß und besonders im Norden in der Fischerei den wichtigsten Wirtschaftszweig besitzt. Schon seit alter Zeit müssen die japanischen Fischer weit über die Gewässer ihrer Heimat hinaus vordringen, so daß es nicht überraschen kann, wenn Japan heute auch die Halbinsel Kamtschatka als eine Art wirtschaftliches Interessengebiet betrachtet und zum Schutze dieser Interessen Kriegsschiffe an der Küste stationiert.

Einführung der Weizenverbrauchssteuer in Amerika

wtb. Washington, 29. Juni. Nach Blättermeldungen hat die Regierung ungeachtet der Aufwärtsbewegung der Getreidepreise die Erhebung der angekündigten Weizenverbrauchssteuer in Höhe von 80 Cents je Bushel beschlossen. Diese Weizenverbrauchssteuer wird am 8. Juli in Kraft treten. Gleichzeitig wird eine Ausgleichsabgabe von ebenfalls 80 Cents je Bushel auf die Einfuhr von Weizen eingeführt, die neben dem bisherigen Einfuhrzoll von 42 Cents je Bushel hinzutritt.

Augenzeugen berichten über den Fliegerüberfall

wtb. Berlin, 29. Juni.

Den amtlichen Stellen liegen nunmehr eingehende Berichte zahlreicher Augenzeugen über den am Freitag über Berlin erfolgten Abwurf von Flugblättern heftigen Inhaltes vor. Hiernach handelt es sich um zwei Doppeldecker, deren Bauart in Deutschland unbekannt ist. Besondere Merkmale, die auf die Nationalität der Flugzeuge hindeuten könnten, waren bei dem Flug über Berlin selbst wegen des wolkigen Wetters nicht zu erkennen. Dagegen sind von verschiedenen anderen Plätzen des Reiches nähere Angaben über die Abzeichen von zwei auffälligen Flugzeugen eingelaufen. Es wird zurzeit nachgeprüft, ob ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Flugzeugen und dem über Berlin beobachteten besteht.

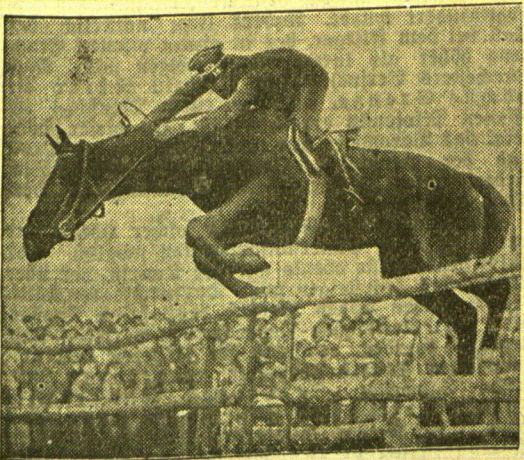
Gegenüber Nachrichten in gewissen Auslandszeitungen muß darauf hingewiesen werden, daß die Flugblätter keinesfalls von deutschen Flugzeugen abgeworfen wurden. Abgesehen von der fremden Bauart haben die Luftpolizeiwachen aller deutschen Flugplätze gemeldet, daß kein Start und keine Landung deutscher Maschinen erfolgt ist.

Auf Grund zahlreicher eingegangener Anweisungen wird mitgeteilt, daß die chemische Untersuchung der Flugblätter kein einwandfreies Ergebnis über die Herkunft der verwendeten Papiersorte hat erbringen können.

Gestern noch auf stolzen Rossen...

Riga, 28. Juni. Der Oberleutnant des Regiments der schweren Artillerie Welsch, der am letzten Sonntag bei einer der Sprungturnierrennen beim Reiterfest am Strande den Preis des früheren Staatspräsidenten Semgal endgültig errang, wurde in der Nacht zum Montag das Opfer eines Mordanschlages. Er wurde um 2 Uhr nachts vor einem Restaurant vom Intendanturkapitän Brifische, der angetrunken war, anscheinend ohne jeden Anlaß erschossen. Brifische wurde sofort in Haft genommen. Er erklärte, Oberleutnant Welsch habe ihn schwer beleidigt. Der Mörder wurde auf die Polizeiwache gebracht.

wtb. Berlin, 28. Juni. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat eine Kommission zusammenberufen, bestehend aus den Herren Wilhelm Furtwängler, Max v. Schilling, Wilhelm Bachhaus, Georg Kulenkampff, die die Programme sämtlicher öffentlicher Konzerte vereinen — ob aus öffentlichen Mitteln subventioniert oder nicht — zu prüfen und die Vereine zu beraten haben.



Oberleutnant Womm — Sieger im Deutschen Springturnier

In Klein-Flottbeck bei Hamburg kam das Deutsche Springturnier zur Entscheidung und sah als Sieger Oberleutnant Womm auf „Baccarat“, der hier gerade ein Hindernis vorbildlich nimmt.

Auf dem Wege zur frostunempfindlichen Kartoffel

Neue Erfolge des Kaiser Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung

Berlin, 29. Juni.

Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Pflanzenzüchtung beginnt dieser Tage in Berlin ihr 25-jähriges Bestehen. In einem Bericht, den die „Kreuz-Zeitung“ in ihrer letzten Ausgabe über diesen Festtag veröffentlichte, heißt es u. a.:

Die Bedeutung dieses Jubiläums ergibt sich eindringlich aus den Vorträgen und Berichten über die Arbeit der deutschen Pflanzenzüchter, die auf der Festigung im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem Einsicht gaben in die Mannigfaltigkeit ihrer Arbeit. Die deutsche Wirtschaft muß jährlich durchschnittlich mit einem Verlust von gegen zwei Milliarden Mark allein durch Pflanzenkrankheiten rechnen. Hunderte von Millionen wandern immer noch für die Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ins Ausland. Diese außerordentliche Schädigung der Volkswirtschaft zu bekämpfen, ist eine Hauptaufgabe der Pflanzenzüchtung. Staatssekretär v. Mohr, der der Versammlung das uneingeschränkte Verständnis und die tatkräftige Mitarbeit der Reichsregierung zusicherte, widerlegte den alten Einwand, daß die deutsche Landwirtschaft zuviel erzeuge. Nicht an Überzeugung, sondern an Fehlerzeugung leide sie. Mit aller Kraft müsse es, die hier bestehenden Lücken zu schließen und die Erzeugnisse auf dem heimischen Boden zu gewinnen, die man jetzt noch einführen müsse.

Auf zwei Wegen suchen die Pflanzenzüchter dieses Ziel zu erreichen. Mit eindringlicher Klarheit stellte sie der Gründer und langjährige Vorsitzende der Gesellschaft, Direktor Dr. h. c. Ludwig Kühle-Duenblinburg in seiner Eröffnungsansprache heraus: Steigerung des Ertrages bereits bekannter Pflanzensorten und Züchtung neuer Rassen. Musterbeispiele für die Steigerung des Ertrages bieten die Züchtungserfolge an der Zuckerrübe und an der Kartoffel. Im Jahre 1747 hatte die Zuckerrübe nur 6 v. H. an Zuckergehalt, heute erreicht sie auf guten Böden 18—20 v. H. Während um 1890 herum durchschnittlich 101,80 Doppelzentner Kartoffeln pro Hektar geerntet wurden, kann man heute unter günstigen Voraussetzungen 320 Doppelzentner ernten.

Die Arbeit an der Verbesserung und Neuzüchtung der Kulturpflanzen hat ihren wissenschaftlichen Mittelpunkt in dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Münchberg, das unter Leitung von Professor Dr. Erwin Baur Weltruf erlangt hat. Eine Befichtigung dieses Institutes zeigt die unendlich mühselige Tätigkeit des forschenden Pflanzenzüchters. Es ist neuerdings gelungen, eine Tomatenforte zu züchten, die fünf Wochen länger fest ist. Bisher war eine Lagerung auf höchstens drei Wochen möglich. Das bedeutet, daß man die Einfuhr ausländischer Tomaten bis Ende November hinausschieben kann. Das Züchtungsergebnis soll noch weiter auf zwei Monate Lagerfähigkeit gesteigert werden. Eine andere bedeutende Arbeit wird erst in etwa 15 Jahren zur praktischen Auswirkung kommen können: die Züchtung der Kartoffel gegen Frostempfindlichkeit. Die bisher vorhandenen

als soll noch weiter auf zwei Monate Lagerfähigkeit gesteigert werden. Eine andere bedeutende Arbeit wird erst in etwa 15 Jahren zur praktischen Auswirkung kommen können: die Züchtung der Kartoffel gegen Frostempfindlichkeit. Die bisher vorhandenen

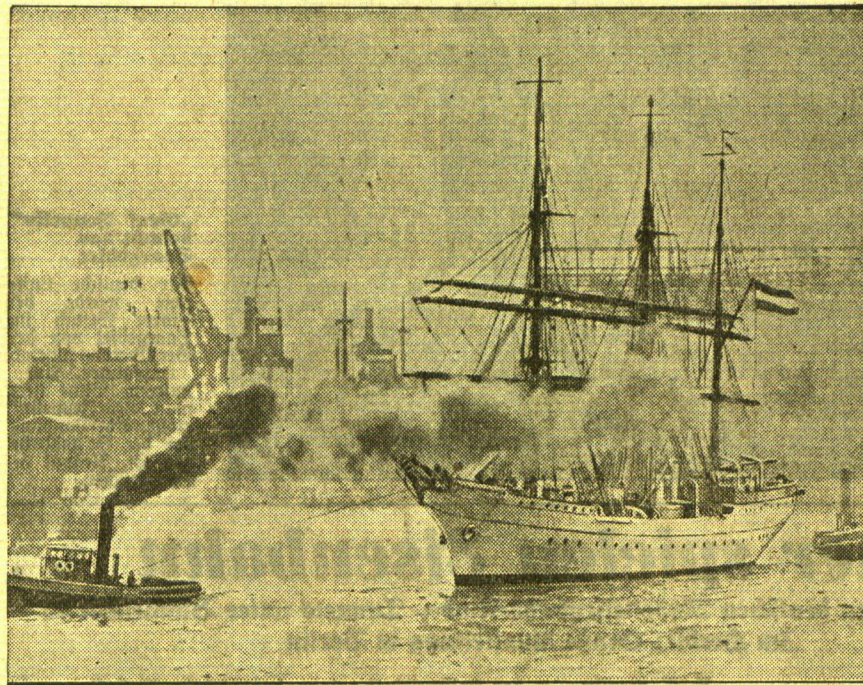
frostunempfindlichen Kartoffeln,

die aus den Hochgebirgen Südamerikas stammen, sind nur erbsengroß. Mit den einheimischen Kartoffelsorten lassen sie sich nicht kreuzen. Man muß also einen Umweg wählen über eine dritte Sorte, die sich für eine Kreuzung mit den beiden eignen. — Die wichtigen Kreuzungsversuche von Roggen und Weizen, die vor allem für die Erweiterung der Anbaumöglichkeiten des deutschen Ostens von größter Bedeutung sind, dessen Boden heute vorwiegend Roggen trägt, werden erst in 10—15 Jahren Früchte tragen. So lange dauert es nämlich allgemein, ehe man bei Artkreuzungen mit einem Dauererfolg rechnen kann.

Eine neue Delphinide wird bearbeitet, über die zwar noch die Einzelheiten geheimgehalten werden; aber sie soll die Sojabohne an Fett und Eiweißgehalt erreichen. Sollte dadurch in Zukunft eine

Unabhängigkeit Deutschlands von der Delphinide

zu erzielen sein, so wäre das ein außerordentlicher Fortschritt. Aus dem schwer leidenden deutschen Weinbau bringt die Münchberger Forschung Hilfe. Aus den Millionen kleiner Nebenpflänzchen, die in langen Gewächshäusern mit Mehltau infiziert werden, sind die wenigen immunen Pflanzen herausgesucht und weiter gezüchtet worden, bis man eine Stammkultur von Stöcken hatte, denen der gefährliche Mehltau nichts mehr anhaben kann. Die deutschen Pflanzenzüchter sind von Forschergeist, Tatstetigkeit und Gemeinnützigkeit besetzt in einem Maße, das für alle Zukunft Deutschlands die größten Hoffnungen rechtfertigt.



Die erste Fahrt des Schulschiffs „Gorch Fock“

Das neue Segelschulschiff der Reichsmarine „Gorch Fock“ hat seine erste Fahrt von Hamburg nach seinem neuen Bestimmungsort Kiel zurückgelegt. Auf unserem Wege sieht man das stolze Schiff beim Verlassen des Hamburger Hafens.

Heirat am Fahrkartenschalter

Newyork, Ende Juni.

An dem Fahrkartenschalter des Bahnhofes in Raporte des Staates Illinois erliefen dieser Tage ein herfürlich aussehender Mann in Begleitung einer jungen Blondine und verlangte nicht nur Fahrkarten, was die natürlichste Sache auf der Welt gewesen wäre, sondern — Vornahme einer standesamtlichen Trauung. Der Mann stellte sich als Joe Salvadori, Voyer von Beruf, vor und reichte dem Bahnhofsbekannten seine Papiere durch das Schalterfenster.

In jedem gleichgelagerten Fall in Europa hätte man den Mann abführen und wahrscheinlich auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Denn jedes kleinste Kind weiß doch ganz genau, daß es wohl möglich ist, an einem Bahnhofschalter Fahrkarten, aber gänzlich unmöglich, dort Eheangelegenheiten abfertigen zu lassen. In Raporte war jedoch nichts unmöglich, nicht einmal die Trauung am Fahrkartenschalter; der Beamte nahm dem Voyer die Papiere ab und bat ihn, sich einige Minuten zu gedulden.

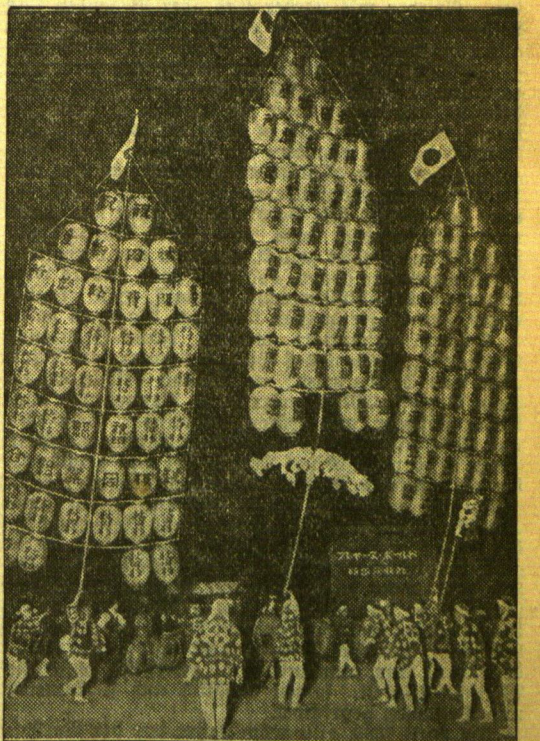
Die anderen Fahrgäste verhielten sich während dieser Amtshandlung ganz ruhig, geduldig, zeigten auch keine Verwunderung über diesen in einem Bahnhof immerhin ungewöhnlichen Vorgang. Das hing damit zusammen, daß sie alle aus Raporte stammten und genau wußten, welche grundlegenden Verwaltungsmaßregeln von der Gemeinde durchgeführt worden waren. Denn auch Raporte hatte unter der Wirtschaftskrise schwer zu leiden gehabt und sich daher entschließen müssen, zu rationalisieren, wo immer es ging.

Es war das besondere Verdienst des Bahnhofsbekannten Frank Edgerton, daß in Raporte eine neuzeitliche Regelung getroffen wurde, die sich bald der Anerkennung aller Einwohner, vor allem der Jugend, erfreuen sollte. Edgerton meldete sich eines Tages beim Gemeindevorsteher, der zugleich Verwalter der Lokalbahn ist, und erklärte diesem: „Wir müssen die Reisefahrt unserer Bürger anerkennen. Zu diesem Zweck ist es nötig, daß man das Heiraten in jeder Weise rationalisiert. Ich schlage vor, daß Standesamt und Bahnhofskasse zusammengelegt werden; am Fahrkartenschalter soll von nun an geheiratet werden und die Ausgabe der Karten für die Hochzeitsreise erfolgen.“ Der Vorschlag fand begeisterte Zustimmung. Man beschloß, die Vornahme der standesamtlichen Trauung vom Kauf der Reisefarten abhängig zu machen. Und eines Tages betrat Herr Edgerton seinen Büroraum auf dem Bahnhof in der doppelten Eigenschaft als Schalter- und Standesbeamter. Von diesem Tage an konnte jeder Bürger ohne alle weiteren Formalitäten auf dem Bahnhof heiraten, wenn er zugleich die Karten für die Hochzeitsreise mitbrachte. Das bedeutete eine bedeutende Zeitersparnis für die verliebten Brautleute. Um aber die Neueinrichtung beliebt zu machen, setzte die Bahnhofsverwaltung für die ersten zehn Paare einen besonderen Rabatt aus.

Der Schwergewichtsbauer Joe Salvadori und seine Braut Mary Poole waren die ersten, die von der Neueinrichtung Gebrauch machten. Die ganze Zeremonie dauerte fünf Minuten; Salvadori erhielt seine Papiere zurück, die Reisefarten und betrug kurz darauf mit seiner Gattin den Zug.

Vaterrörder in Allenstein hingerichtet

wtb. Allenstein, 29. Juni. Der Betscherhohn Walter Buchholz aus Lindenberg, Kreis Oesterode, Dippoldshausen, der seinen Vater ermordet hatte, ist gestern früh durch den Breslauer Schatzrichter hingerichtet worden.



Die Vaterröcker

In Japan wird immer noch ein eigenartiger Volksbrauch gepflegt, den wir hier im Bilde wiedersehen: ein riesiger Bambusstab, an dem 48 Papierlaternen hängen, wird mit einer Hand durch die Straßen getragen. Dieser Brauch erfordert nicht nur besondere Geschicklichkeit und ausgesprochenen Gleichgewichtssinn, sondern auch eine gewisse Körperkraft, denn dieses Gebilde wiegt fast 75 Pfund.

„Professor Unrat“ der Columbia-Universität

Newyork, 28. Juni.

In einer Verhandlung vor dem Strafgericht in San Francisco geschah etwas Sonderbares: Ein zerlumpter, alter Vagabund, dem man in einem Garten beim Stehlen von Äpfeln erwischt hatte, begann seine Verantwortung in lateinischer Sprache vorzutragen. Der Richter war sprachlos, denn der Vagabund hielt ihm in tadellosem Latein einen regelrechten Vortrag über Recht und Ethik und setzte seine Rede dann in fließendem Griechisch fort. Als er seine Verteidigung beendet hatte, wandte sich der Richter Oliver an ihn mit der Frage: „Wer sind Sie eigentlich?“ Wie kommen Sie überhaupt in diese Situation?

Der alte Vagabund schüttelte den Kopf. Der Richter bemühte sich vergeblich, ihn zum Reden zu bringen. Dann vertagte er, einer plötzlichen Eingebung folgend, die Verhandlung und lud den Vagabund in seine Wohnung ein. Dort

brach der alte Mann zusammen und erzählte dem Richter seinen Lebensroman.

„Ich heiße mit meinem wirklichen Namen Herbert F. Atkins“, begann der Vagabund. „Fünfzehn Jahre hindurch war ich Ordinarier für internationales Recht an der Newyorker Columbia-Universität. Meine Schüler und Kollegen achteten mich als hervorragenden Gelehrten.“

Sie möchten wissen, warum ich so heruntergekommen bin? Daran ist nur der verdammte Alkohol schuld. Zuerst trank ich gelegentlich Cognac als Stimulationsmittel. Ich arbeitete viel, oft ganze Nächte hindurch und brauchte Anregung. Ich schrieb große wissenschaftliche Abhandlungen, schrieb Bücher, die in Fachkreisen allgemeine Anerkennung fanden. Später trank ich immer mehr. Manchmal kam ich betrunken in den Hörsaal. Die Studenten fingen an, sich über mich lustig zu

Karl Federn / Der Mann mit der eisernen Maske

Es gibt eine Anzahl geheimer Winkel und Gänge in der Weltgeschichte, die den Reiz des Rätselhaften und des Schauerlichen haben. Die Geschichte ist ja im Grunde nichts weiter als die Erinnerung vom Leben, das gelebt ward; traurig, lächerlich und zweifelvoll, wie alle Erinnerung es ist, und der Legende immer verwandt.

Eine der umstrittensten jener geschichtlichen Rätselercheinungen, die Generationen beschäftigt hat, ist der „Mann mit der eisernen Maske“. Die erste — Uneingeweihte —, die von ihm schrieb, war die deutsche Herzogin von Orleans, Elisabeth von der Pfalz. In der Bastille — so schreibt sie im Jahre 1711 an ihre Tante, die Kurfürstin Sophie von Hannover — wäre viele Jahre lang ein maskierter Gefangener gewesen, zwei Musketiere hätten Tag und Nacht mit geladenem Gewehr neben ihm Wache gehalten, mit dem Befehl, ihn niederzuschlagen, falls er die Maske jemals ablegte. Sonst wäre er gut behandelt worden. Ein Wenig später erscheint ein holländisches Pamphlet, das eine durchsichtige Geschichte vom „perfekten“ Hof erzählt: danach wäre der Mann mit der Maske niemand anders gewesen als der Graf von Vermandois, der natürliche Sohn Ludwigs XIV. und der Ravalliere. Der Kurfürstin hatte man versichert, daß es ein englischer Edelmann gewesen, der sich an einem Komplott gegen Wilhelm III. beteiligte. Dann wird die Fabel oder Geschichte bald reicher und eindringlicher, glänzender und furchtbarer. Voltaire hat sie aufgegriffen: hoch oben auf der schroffen Felsenfestung der Insel St. Marguerite lag der geheimnisvolle Gefangene: stundenlang konnte man sein klagendes Flüstern hören; auf eine Silberkassette, die er über die Felsen hinabwarf, hatte er sein Geheimnis gerichtet; der Mann, der sie fand, konnte zum Glück nicht lesen, sonst wäre es auch um ihn geschehen gewesen. Der Gefangene, dessen Gesicht eine eiserne Maske verhüllte, die nie von seinem Haupte kam — nur das Mundstück war beweglich, so daß er essen konnte — trug mit Spitzen besetzte Kleider und Wäsche von feinstem Linnen, die Wärter bedienten ihn knieend, der Kriegsminister Louvois stand hauptsächlich vor ihm und nannte ihn „Gnädiger Herr“.

Wer anders konnte der sein, dessen Erkennung man mit so fürchterlicher Sorge zu verhüten trachtete, als der wahre Erbe des französischen Thrones, der wahre Ludwig XIV., während ein unechter Bastard an seiner Stelle lag — ein Sohn Annas von Oesterreich und ihres Geliebten, des Herzogs von Buckingham, oder des verhassten Mazarin, mit dem sie ja allem Anschein nach heimlich vermählt gewesen war? Nur der jeweilige König von Frankreich kannte das Geheimnis; vom Regenten ward erzählt, daß er in der Trunkenheit soviel zugegeben, der Gefangene wäre ein Sohn der Königin und Mazarins gewesen. Weiter war auch Voltaire nicht gegangen; aber die gerne an Geheimnisse glauben, glaubten mehr, und als Napoleon den Kaiserthron bestieg, wurden Flugschriften verbreitet, die seine Abstammung auf den Mann mit der Maske zurückführten!

Die historischen Legenden sind wie der gern geglaubte Märchen im Leben: es ist alles wahr und doch unwahr, alles bekannt, aber nichts genau bekannt. Der Mann mit der eisernen Maske hat nie existiert. Zum mindesten die eiserne Maske nicht, die hat Voltaire erfunden oder andern nachgemacht. Der geheimnisvolle Gefangene hat nur eine leichte Sammetmaske getragen, und auch diese nur in späteren Jahren, wenn er über die Korridore oder wenn er von einem Gefängnis zum anderen geführt wurde. Auch die Silberkassette ward wirklich über die Felsen geworfen — allerdings war es nur eine Zinnkassette, und der sie warf, war ein protestantischer Geistlicher, der auf St. Marguerite lag und seine Unschuld beteuern wollte. Louvois aber ist niemals auf St. Marguerite gewesen.

Als im XIX. Jahrhundert die französischen Archive geöffnet wurden, begann die Forschung. Die Prinzenhypothese ließ man bald fallen; unter den mannigfachen Persönlichkeiten, die vermutet wurden, war die interessanteste, die am meisten Vertreter fand, die des Grafen Ercole Antonio Mattioli, Ministers des Herzogs Karl VI. von Mantua, der geheime Verhandlungen zwischen seinem Herrn und Ludwig XIV. an Spanien und andere interessierte Höfe vertrat hatte, und den Ludwig am 2. Mai 1679 aufgreifen und nach Pignerol bringen ließ. Diese Ansicht ist zuletzt von Franz Fund-Brentano in verschiedenen Aufsätzen, am ausführlichsten im neunzehnten Jahrgang der Revue historique: „L'homme au masque de velours noir“, verfochten worden. Seitdem wird vorerst kein Zweifel an der Richtigkeit der Lösung aufgetaucht. Vor allem lag nicht der geringste Grund vor, den Gefangenen, wenn er Mattioli war, so ängstlich verborgen zu halten. Denn seine Verräterei war allen Höfen bekannt, und weder hatte ein fremder Hof ein Interesse daran, Mattioli zu befreien, noch hatte der französische Hof irgendwo zu fürchten. Der französische Hof nahm nicht ungerechte Rache an ihm, und die Verletzung des Völkerrechts, in der Fund-Brentano den Grund des Geheimnisses sehen will, hatte nicht stattgefunden, denn man hatte Mattioli auf französisches Gebiet gelockt, ehe man ihn verhaftete. Ganz abgesehen davon, daß man ganz andere Verletzungen des Völkerrechts damals nicht tragisch nahm, zumal, wenn man sie selber begangen hatte.

Schwer erschüttert wurden Fund-Brentanos Gründe durch ein neues Buch, das unter dem Titel: „The man of the mask“ in London erschienen ist. Sein Verfasser Monsignore A. S. Barnes war englischer Offizier und später katholischer Geistlicher und Seelsorger an der Universität Cambridge. Sein Buch ist dem Kardinal Merry del Val gewidmet; die vatikanischen Archive haben dem Verfasser offen gestanden; und was immer für und gegen seine Schlüsse zu sagen ist, er hat jedenfalls Ueberraschendes zutage gefördert; die Lösung des Rätsels, die er gibt, hat teilweise sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich, und wenn auch nicht alle Rettungsklieder dicht schließen, so sind die einzelnen Tatsachenreihen, die ihn zu seinen Schlüssen geführt haben, für sich allein betrachtet, historisch bedeutend genug. Seine Schilderung ist klar, anschaulich und anregend, ohne alle Betuschung, soweit möglich auf Dokumente und Tatsachen gegründet.

Im Juli 1669, also zehn Jahre vor der Verhaftung Mattiolis, erhielt der Kommandant des Gefängnisses in der französischen Grenzfestung Pignerol, Herr von Saint-Mars, von Kriegsminister Louvois den Befehl, sich auf einen neuen Staatsgefangenen vorzubereiten, einen Mann namens Eustache Danger, der von Rang nichts weiter sei als ein Bedienter; große Ausgaben brauchten demnach nicht für ihn gemacht zu werden, andererseits sei er nicht weiter schlecht zu behandeln, nur eines sei ihm

unbedingt einzuschärfen: wenn er mit irgend jemand und wäre es Saint-Mars selbst von irgend etwas anderem als von seinen persönlichen Bedürfnissen sprechen sollte, insbesondere, wenn er versuchte zu sagen, was er vorher getan, habe Saint-Mars den Befehl, ihm sogleich den Degen durch den Leib zu rennen. Auch dürfe er durch kein Fenster sehen noch gesehen werden, kein Ton seiner Stimme dürfe in die Außenwelt dringen. Am 21. August kam der Gefangene in Pignerol an; Herr von Vauroy, des Königs Leutnant in Dünkirchen, hatte ihn persönlich vom Nordseufer an die piemontesische Grenze eskortiert.

Zwei große Herren saßen damals als Staatsgefangene auf Pignerol: der eine war Nicolas Fouquet, der einst übermächtige, nun gestürzte Finanzminister des Königs, dessen Geschichte ein erstaunliches und großartiges Drama darstellt, denn der Mann war nicht ohne Größe des Geistes wie des Talents und war groß geblieben in seinem Sturz. Der andere war ein frecher Hölfling, den die Frauen liebten und die Männer haßten, mehr als ein Geck und weniger als ein Genie, kalt, unverwundlich, berechnend und geschmeidig wie kaum einer und dennoch ein unfluger Tor: Antonin Rompar de Caumont, Graf, später Herzog von Lauzun, bisher des Königs Günstling, der es gewagt hatte, sich

heimlich mit der reichsten Prinzessin von Gébüt zu verheiraten, der Grande Mademoiselle der französischen Memoiren, und der nun auf Pignerol die Vorarbeiten hüten mußte, die er in Augenblicken begangen, in denen seine Selbstbeherrschung ihn verlassen und Eitelkeit und Empfindlichkeit seine Vernunft überwältigt hatten. Fouquet, der seit mehr als vier Jahren auf der Festung lag und nie wieder verlassen sollte, hatte sich schließlich in sein Schicksal ergeben. Lauzun, der wußte, daß seine Haft nicht dauern konnte, behandelte den Kommandanten wie einen Hund und trieb ihn durch beständige Fluchtversuche und andere kühne Streiche zur Verzweiflung.

Saint-Mars war ein höchst grimmiger Kerkermeister, und die meisten seiner Gefangenen sind unter seiner Behandlung wahnsinnig geworden. Aber über den geheimnisvollen Gefangenen, der anfangs in Pignerol die größte Neugier erregt hatte und bald vergessen worden war, berichtete er am 30. Dezember 1673, daß er „stills und zufrieden lebe, wie ein Mensch, der sich vollkommen in den Willen Gottes und des Königs gefügt habe“. Ein Jahr später schlug Saint-Mars vor, ihn als Bedienten für Fouquet zu verwenden, und dieser Vorschlag wurde vom Minister genehmigt. Da dies während der dreißigjährigen Haft des Unbekannten

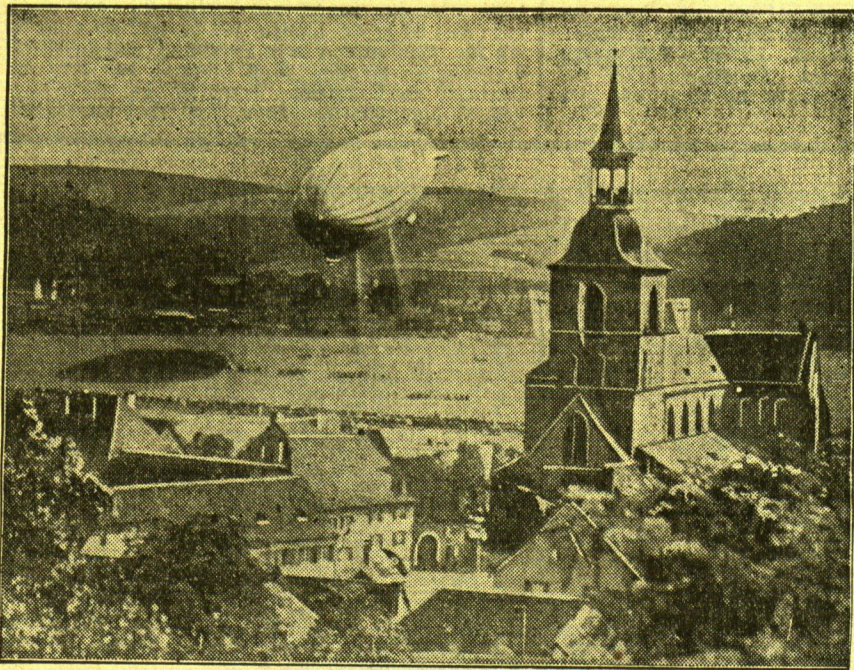


D. Dibelius beurlaubt

Der Generalsuperintendent der Kurmark, D. Dr. Otto Dibelius, ist von seinem Amt beurlaubt worden.

die einzige Ausnahme von der strengen und absoluten Absperzung war, so schließt Barnes daraus, daß entweder Fouquet das Geheimnis schon wußte, oder daß man Fouquet nicht fürchtete, weil er selbst das Gefängnis nicht wieder verlassen sollte und es in der Tat nicht mehr verließ, denn er starb am 30. März 1680, vom Schläge getroffen.

Wird fortgesetzt.



„Graf Zeppelin“ besucht das Saargebiet

Der deutsche Luft- und Luftverkehr wurde bei seinem Besuch im Saargebiet von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Auf unserem Bild sieht man „Graf Zeppelin“ während der Landung vor der St. Anna-Kirche in Saarbrücken.

Männer spielen Eisenbahn . . .

Besuch beim ersten deutschen Modelleisenbahn-Klub — Tunnels unter Blumenbeeten — Im Herbst: Große Ausstellung in Berlin

P. K. Berlin.

Unten in der Werkstatt im Keller steht es aus wie im Ingenieurbüro einer Privateisenbahn. „Naturgetreue“ Modelle von Güterwaggons stehen auf dem Tisch, ein D-Zugwagen entspricht bis auf den Millimeter genau den Ausmaßen und der Form des „richtigen“ großen Bruders. Ein anderer Tisch trägt eine komplette Bahnanlage mit den raffiniertesten ausgeklügelten Signalen und allen denkbaren Hindernissen für das Bahngleis, wie Tunnel und Überführungen, Doppelgleiskreuzungen und Vorsignalen. Man kann den Zug unterirdisch fahren sehen im erleuchteten Tunnel und am „Abhang“ entlang gleiten. Die Fahrgeschwindigkeit mindert sich ein wenig, wenn er steile Anhöhen nimmt, und der Betriebsstrom wird ein bißchen vom „Fahrbediensteten“ der ganzen Geschichte gemindert, wenn er schiefe Neigungen hinunterfährt.

Hier in der Vöderitzstraße 20 ist das Zentrum des ersten deutschen Modelleisenbahn-Klubs. Oberingenieur Schulke erzählt von den Arbeitern des von ihm begründeten „Spielzeug-Klubs der Erwaachsenen“, wie man den sich offiziell als „Modelleisenbahn-Klub Berlin“ bezeichnenden Verein der Männer, die mit Eisenbahnen spielen, wohl nennen darf.

Unter den Mitgliedern im ganzen Reiche befinden sich ebenso die Besitzer von Landhäusern mit viel Park- und Gartenland, wie kleine Leute aus der Stadt mit Stube und Küche, in der sie erst die Möbel beiseiterücken müssen, wollen sie ihre Anlagen mal komplett aufbauen. Alle sind sie von

der Leidenschaft erfaßt, das schönste Modell irgend einer bestimmten Eisenbahn der Welt zu besitzen, alle wollen den Freunden aus dem Klub einmal beweisen können, was sie mit eigener Hände Arbeit und mit eigener Findigkeit geschaffen haben.

Oberingenieur Schulke zeigt Photos und auch Originalmodelle von Lokomotiven und Waggons, von Weichen und Kreuzungen, ausgeklügelten Signalen und ganze Reihen von Waggons mit und ohne Einrichtungen. Eine interne Ausstellung von Modellen war „Generalprobe“ für eine für den Herbst in Berlin geplante große Modelleisenbahn-Ausstellung, in der öffentliche Wettrennen von Modell-Lokomotiven, Ziehfahrten ganzer Güterzüge über mehrere hundert Meter Gleislänge und andere die Allgemeinheit interessierende Einzelheiten vom Eisenbahnmodellbau gezeigt werden.

Oberingenieur Schulke erklärt, wie viele Volksgenossen es gibt, die sich genau so, wie andere Leute Briefmarken sammeln oder dem Angelsport huldigen, dem Selbstbau von phantastisch wirklichen, ähnlichen Eisenbahnen hingeben. „Ich kenne in Deutschland, Österreich und einigen Nachbarländern bereits viele hundert Liebhaber derartigen ernst zu nehmenden Spielzeugs. Der Arbeitslohn, dessen Kinder vielleicht noch aus glücklicheren Tagen eine alte Uhrwerkeisenbahn oder gar eine ganze elektrische Bahnanlage besitzen, fängt damit an, die Lokomotive auseinanderzunehmen, denn das Uhrwerk beziehungsweise den Motor braucht er auch für sein eigenes Modell. Jetzt beginnt er Zeichnungen zu entwerfen, „nimmt Maß“ an den

täglich an ihm vorüberfahrenden Fernzügen und ihren schweren Maschinen und schafft sich in mühevoller wochenlangender Tätigkeit ein kleines Ebenbild der großen Züge. Hat er seine Originallokomotive und ein paar Waggons zusammen, kommen die Schienen dran. In England und den Vereinigten Staaten gibt es bereits für die dort selbst bauenden Liebhaber eine ganze Kleingewandindustrie, die fertige Spurräder ebenso liefert wie die selbst schwer herzustellenden Teile von elektrischen Weichen und die für die Beleuchtung der Züge dienenden Stücke. Jetzt eben erst sind wir in Berlin so weit, daß wir den deutschen Modelleisenbahn-Bauern durch vorläufige Abmachungen mit kleinen Handwerksmeistern das für ihre Versuche benötigte Material größtenteils genormt liefern können.“

Schulke erzählt von Leuten, die sich in ihrem Garten eine Eisenbahnanlage eingebaut haben, die Hunderte von Metern Gleise erfordert und wie eine richtige große Bahn alle Unebenheiten des Geländes mitnimmt, kleine Tunnel führen unter Blumenbeeten hindurch, Steine bilden riesenhafte Steilwände und Schluchten, die Buchsbaumhecke gibt dichten Wald ab und Einschnitte gehen durch Rasenflächen hindurch. Die Laube in der Gartenecke stellt die Betriebszentrale dar, zugleich den Zentralbahnhof mit Werkstätten.

Es gibt Besitzer von kleinen Grundstücken, die für ihre Kinder Modelleisenbahnen von „Museumsspurweite“ angelegt haben, auf denen sich die Kleinen durch den ganzen Garten fahren lassen können, ein Idealzustand für die zukünftigen Lokomotivführer und Eisenbahningenieure aus den Reihen der Nachbarschaftskinder.

Dann gibt es schließlich auch noch Männer, die für ihr Stedenpferd, die Modelleisenbahn, beträchtliche Summen auszugeben in der Lage sind und ganze Eile allein für ihre Anlagen reserviert halten und jedes neu auftauchende Modell schleunigst nachbauen.

Ein nicht unbekannter hiesiger reichlicher Grundbesitzer hat bis heute in seine Modelleisenbahn über zwanzigtausend Schilling hineingesteckt und dadurch — da er größtenteils fertig gelieferte Modelle verlangt — dazu beigetragen, kleinen Handwerkern Verdienste zukommen zu lassen.

Unsere Mitglieder veranstalten unter sich in Berlin alle paar Wochen Zusammenkünfte in Privatwohnungen und Lokalen, wo dann eine komplette Anlage mit Güterwerken, Stellwerk und Bahnhöfen den Fußboden bedeckt. Jeder ist „Aktionär“ dieser Privatbahn, denn jedem gehört ein Teilchen aus der Anlage, denn so reich wie jener Dilettant sind wir hier in Berlin alle zusammen nicht . . .“

Sauerstoffinjektion für Hochflieger

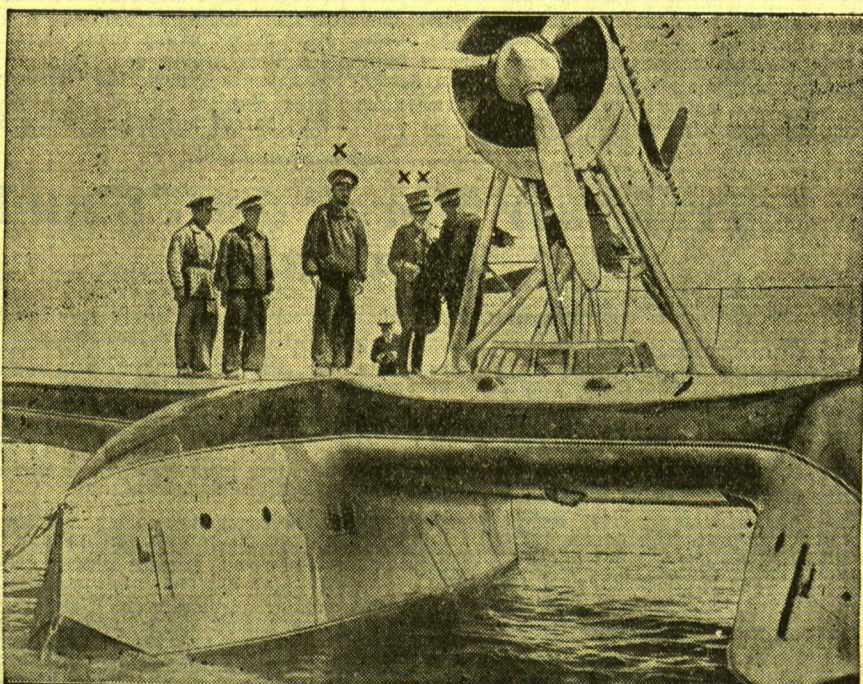
London, Ende Juni.

Die englische Luftfahrtgesellschaft hat unter der Leitung des berühmten Gelehrten Professor Langhester eine Anzahl aufsehenerregender Versuche durchgeführt. Es handelt sich um die Feststellung, wie hoch ein Mensch in einer offenen Ballongondel oder einer offenen Fliegerkabine steigen kann, ohne dieses Experiment mit dem Leben zu bezahlen. Den unmittelbaren Anlaß zu den Versuchen Langhesters lieferte die Tatsache, daß Kapitän Uwin, der den Höhenweltrekord im Flugzeug mit fast 14.000 Metern hält, demnächst einen neuen Rekordversuch zu unternehmen gedenkt, bei dem er sogar Professor Picards Höhenleistung übertreffen will. Daß ein solcher Aufstieg erheblich schwieriger für den Flieger ist, liegt auf der Hand. Professor Picard konnte sich in einer hermetisch abgeschlossenen Aluminiumkugel in die Stratosphäre erheben, so, daß die Gefahr auf das denkbar geringste Maß herabgemindert wurde. Anders liegt natürlich der Fall bei dem Flieger, der in einem offenen Flugzeug höher als 10.000 Meter steigen will. Nach Langhesters Versuchen sind 18.000 Meter die höchste Grenze, die für einen Menschen im offenen Pilotensitz erreichbar ist. In dieser Höhe zeigt das Barometer nur noch 50 Millimeter Druck und der menschliche Organismus müßte beim Ueberschreiten dieser Grenze rettungslos dem Tode anheimfallen.

Natürlich ist die Erreichung solcher Höhen nur mit Hilfe von Sauerstoffapparaten möglich. Der Pilot benötigt sie ebenso wie der Tourist, der über 8000 Meter hoch steigen will. Der furchtbaren Kälte, die in solchen Höhen herrscht, kann durch Anzüge, die mit elektrischen Heizwärmern versehen sind, begegnet werden. Anstelle der schweren und unhandlichen Sauerstoffbehälter empfiehlt Professor Langhester subkutane Sauerstoffinjektionen. Nach seiner Ansicht müßte schon eine kleine Menge injizierten Sauerstoffes große Wirkungen hervorrufen, wie sich aus glänzenden Tierversuchen ergibt. Es sei im übrigen zu behaupten, daß die Teilnehmer der Mount-Everest-Expedition an diese Möglichkeit nicht gedacht haben, da sie sich durch entsprechende Sauerstoffinjektionen das Mitführen der schweren Sauerstoffbehälter hätten ersparen können.

Legte Vorbereitungen zum Geschwader-Ozeanflug

Hier steht man den italienischen Luftfahrtminister General Balbo (X) mit dem Kolonialminister De Bono (XX) bei der letzten Inspektion der Flugzeuge, die im italienischen Flughafen Orbetello zum Geschwaderflug über den Atlantik bereitliegen. Sobald die Wetterverhältnisse sich gebessert haben, werden die Maschinen abfliegen.



Die Protestrede des deutschen Vertreters in Genf

„Das bedeutet ein Begräbnis erster Klasse!“

Die Regierungen, die den Vertragsvorschlag gutheißen, übernehmen eine schwere Verantwortung

(Nach Schluß der Redaktion)

wtb. Genf, 29. Juni.

Vorschafter Nabolny hielt in der heutigen Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz eine Rede, in der er u. a. ausführte, er halte es für seine Pflicht, den deutschen Standpunkt in aller Offenheit darzulegen und gegen den Vertragsvorschlag Stellung zu nehmen. Er stellte fest, daß der Vertrag, in London Besprechungen herbeizuführen, nicht an der deutschen Regierung gelegen habe, die jederzeit zu Besprechungen zur Verfügung gestanden hätte.

Nun solle die Konferenz verhandelt werden, bis die zweite Sitzung genügend vorbereitet sei. Jetzt solle Präsident Henderson von Regierung zu Regierung reisen und mit den einzelnen Kabinetten verhandeln.

Er zweifle daran, daß diese Art der Verhandlungen in kurzer Zeit einen Erfolg bieten könne. Nachdem die Besprechungen in London nicht zustande gekommen seien, habe die Konferenz jetzt nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die Vorbereitung für die zweite Sitzung durch ihre Organe wieder selbst in die Hand zu nehmen. Das Büro könne, wenn es sich mit gutem Willen und Eifer seiner Aufgabe widmen würde, eine sehr nützliche Arbeit leisten. Es gebe in dem britischen Entwurf eine ganze Reihe von noch offenen Fragen mehr technischer oder juristischer Natur, die einer politischen Entscheidung nicht bedürften.

Aber auch die noch offenen Fragen mehr politischen Charakters könnten während der Vorbereitung der zweiten Sitzung eher hier durch Besprechungen von Delegation zu Delegation gefördert werden als durch Reisen von Kabinetten zu Kabinetten. Er bedauere es, daß das Büro beschlossen habe, dem Hauptausschuß die sofortige Verhandlung bis 16. Oktober vorzuschlagen. Wenn die Generalkommission diesen Beschluß billige,

so bleibe ein wesentlicher Teil der Arbeit der Konferenz, die nun schon zwölf Monate getagt habe, über drei Monate liegen.

„Es wird den Völkern,“ so sagte Nabolny, „die die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz mit Ungeduld erwarten, nicht klar gemacht werden können, weshalb es einer solchen Verhandlung bedarf, damit die Regierungen sich über die Hauptfragen der Abrüstung, die seit vierzehn Jahren im Artikel 18 der Völkerbundsatzung vorgesehen ist, die von vornherein die Aufgabe dieser Konferenz war und die hier seit 1 1/2 Jahren behandelt wird, endlich schlüssig werden. Es wird der Welt noch weniger klar gemacht werden können, warum während des Zeitraumes, den man sich für Verhandlungen über die

politischen Fragen vornehmen will, die ebenso notwendige Bearbeitung und Regelung der übrigen Fragen ruhen soll. Ich will gar nicht von den abgerüsteten Staaten sprechen, die seit vierzehn Jahren auf die Einlösung der Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung, auf die Wiederherstellung ihrer nationalen Sicherheit warten. Nicht nur von ihrer Seite, sondern allenthalben wird man, davon bin ich überzeugt, gegen die Konferenz den Vorwurf erheben, daß eine derartige Verhandlung der Anfang für einen Verzicht auf die Durchführung ihrer Aufgaben ist, mit anderen Worten ein Begräbnis erster Klasse der Konferenz bedeutet. Ich mache nachdrücklich auf die ersten Folgen aufmerksam, die zu befürchten sind, wenn das Mißtrauen gegenüber dem Willen der Konferenz, durch Zusammenarbeit und Verständnis zu einem Ergebnis zu gelangen, weiter um sich greift.

Die Konferenz ist jetzt in einem Stadium, in dem es nicht mehr möglich ist, mit ausweichender Taktik und Hinhalten weiter zu kommen. Ihr Ende kann nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Es wird nur dann ein gutes Ende sein, wenn die Staaten, auf die es ankommt, den ernststen Willen haben,

hier wirklich zu verhandeln, ihre Abrüstungsverpflichtung zu erfüllen und im Interesse des Zustandekommens einer Konvention entgegenkommen zu beweisen, so wie dies Deutschland bereits getan hat. Die Regierungen, die den Vorschlag des Büros gutheißen, übernehmen damit eine schwere Verantwortung.

Deutschland hat jedenfalls alles nur Mögliche getan,

um die Konferenz zu ihrem Ziel zu bringen.

Aus allen vorgebrachten Gründen muß ich mich demnach gegen den Vorschlag des Büros auf Vertagung der Konferenz aussprechen.

Die Ausführungen Nabolnys wurden von der Versammlung mit größter Aufmerksamkeit angehört.

Zu Beginn der Sitzung hatte Henderson den Vertragsschluß des Büros erläutert und nochmals über den Mißerfolg seiner Verhandlungen in London berichtet. Die Gerüchte, daß es sich bei dieser Vertagung um einen vollständigen Abbruch der Abrüstungskonferenz handle, seien unbegründet.

S. P. D. = Reichskanzler Bauer verhaftet

In eine Berliner Korruptionsaffäre verwickelt — Millionenunterschlagungen ...

(Nach Schluß der Redaktion)

enb. Berlin, 29. Juni.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde heute vormittag eine umfangreiche Aktion durch die Kriminalpolizei durchgeführt, an der über 100 Kriminalbeamte beteiligt waren und die zur Verhaftung des zur Zeit beurlaubten Geschäftsführers der Wohnungsfürsorgegesellschaft, Magistratsbau Rat Dr. Schallenger, und des früheren SPD-Reichskanzlers Bauer sowie zur Beschlagnahme von Büchern bei über 30 gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und Baufirmen führte. Die Aktion wurde wegen des dringenden Verdachtes der Veruntreuung von für Wohnungsbauten bestimmten Hauszinssteuermitteln durchgeführt. Es besteht der dringende Verdacht, daß Schallenger entgegen den Interessen der Stadt zahlreiche Grundstücksgesellschaften zum Nachteil der Stadt absichtlich begünstigt und hierfür in sehr erheblichem Umfang Schmiergelder erhalten hat.

Der frühere SPD-Reichskanzler Bauer soll die Wohnungsfürsorgegesellschaft durch Vorlage falscher Unterlagen getäuscht haben, um

höhere Hauszinssteuerhypothesen zu erhalten. Durch betrügerische Manipulationen soll es der Gesellschaft gelungen sein, nicht nur Schulden in Höhe von 70 000 Mark abzugeben, sondern nach darüber hinaus Ueberläufe von über 1/2 Millionen Reichsmark zu erzielen. Der Schaden, der der öffentlichen Hand durch diese Korruptionsangelegenheit entstanden ist, geht in viele Millionen und läßt sich zur Zeit noch nicht voll übersehen.

91 Kommunisten verhaftet

wtb. Necklinghausen, 29. Juni. In Ahlen bei Necklinghausen wurden 91 Kommunisten festgenommen, die bis in die letzte Zeit hinein Unterricht in der Handhabung von Schießwaffen erteilt hatten und an militärischen Geländebungen teilgenommen hatten. Zahlreiche Waffen und Munition wurden beschlagnahmt. Weiter wurden fünf Kommunisten wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen sowie eine große Menge hochverräterischer Schriftmaterialien beschlagnahmt.

Turnen • Spiel • Sport

Vor dem Abschluß des Faustballturniers

Die für Montagabend in der Seniorenkategorie festgesetzten Kämpfe zwischen der ersten und dritten Mannschaft und der ersten und zweiten Mannschaft des Männer-Turn-Vereins wurden nicht ausgetragen. M. T. V. II und M. T. V. III waren nicht vollständig erschienen. — Bei den Senioren standen sich am Mittwochabend der M. T. V. II und der M. T. V. III gegenüber. Die zweite Mannschaft siegte mit 41:34 Punkten. Beim Seitenwechsel stand das Spiel 18:17 Punkte für M. T. V. II. Weber und Steinberger konnten sehr

gut gefallen, besonders letzterer zeichnete sich durch technisches Können aus.

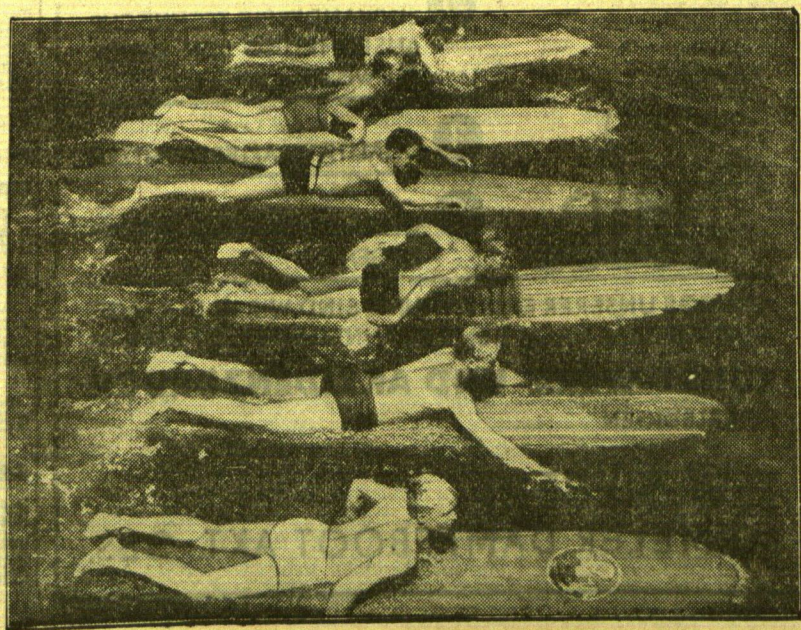
Bei den Damen konnte die „Bar-Kochba“-Mannschaft über den M. T. V. mit 49:38 Punkten triumphieren und damit den dritten Platz in der Damenrunde einnehmen. Zur Halbzeit führte der „Bar-Kochba“ mit 39:29 Punkten. Wieder waren es lediglich Fräulein Karpus und Fräulein Gane-mann, die durch ihren sicheren, weiten Schlag, rechts wie links, den Sieg herausholen konnten. Das Spiel zwischen den Damen der ersten und zweiten M. T. V.-Mannschaft endete mit einem Sieg der ersteren in Höhe von 47:43 Punkten; zur Halbzeit führte M. T. V. I mit 23:20 Punkten. Mit diesem Spiel wurde die diesjährige Damen-Faustballrunde beendet. Den Meistertitel hat der Seminar-Sport-Verein errungen. Ihm folgen R. S. E., „Bar-Kochba“, M. T. V. I und als Tabellenletzter die zweite Mannschaft des M. T. V. ns.

Nach zwei Memeler Kämpfen gegen Schweden

In dem Fußball-Länderkampf, der Donnerstag nachmittag in Kaunas zwischen Litauen und Schweden

ausgetragen wird, werden nun noch außer Taphus (Fregu-BM.) noch zwei weitere Memeler Spieler mitwirken. Gestern Abend um 10 Uhr, also wirklich in allerletzter Minute, erging von Kaunas aus die telefonische Aufforderung an die beiden Mitglieder der Spielvereinigung Budschat I und Rutkowky, an dem Ländertreffen teilzunehmen. Unter diesen Umständen war es natürlich außerordentlich schwierig, wie man es sich ja leicht vorstellen kann, die Fahrt der beiden Memeler nach Kaunas überhaupt möglich zu machen. Budschat I und Rutkowky sind Donnerstag früh um 5.45 Uhr von Memel abgefahren, um über Pögen-Abdullitis nach Kaunas zu reisen, wo sie gegen 1/3 Uhr, also kurze Zeit vor Beginn des Spieles, eintreffen werden.

Es ist im höchsten Grade anzuerkennen, daß die beiden Memeler, trotzdem die Form der Einladung alles andere als forrett zu nennen ist, der Aufforderung nachgekommen sind. Dieses selbstlose Verhalten beweist sehr deutlich den hohen Grad sportlicher Disziplin dieser beiden Spieler. Darüber hinaus ist das Entsenden der beiden Memeler nach Kaunas ein Beweis mehr dafür, wie ernst es den memelländischen Sportorganisationen mit ihrem Versprechen ist, nach besten Kräften an der Förderung des litauischen Sportes mitzuarbeiten. Es ist zu begrüßen, daß man in Kaunas sich, wenn auch recht spät, darauf besonnen hat, daß in Memel außer Taphus noch mehr repräsentative Fußballspieler wohnen. Es bleibt zu hoffen, daß bei späterer Gelegenheit die Aufforderung in geeigneter Form erfolgt.



Ein neuer Sport aus Amerika

Auf diesen einfachen Brettern, wie sie die Eingeborenen von Hawaii zum Wellenreiten benutzten, trägt man neuerdings in Kalifornien regelrechte Wettkämpfe aus. Da man sich hierbei mittels der Hände fortbewegen muß, wird dieser Sport auch als vorzügliche Übung für Schwimmer angesehen.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	28. 6. G.	28. 6. B.	27. 6. G.	27. 6. F.
Kaunas 100 Litas	42,11	42,19	42,11	42,19
Buenos-Aires 1 Peso ..	0,928	0,932	0,928	0,932
Kanada	3,032	3,038	3,032	3,038
Japan 1 Yen	0,894	0,896	0,894	0,896
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,685	14,725	14,73	14,77
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,038	2,042	2,038	2,042
London 1 Pfd. St.	14,305	14,345	14,35	14,39
New York 1 Dollar	3,337	3,343	3,337	3,343
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,229	0,231	0,229	0,231
Uruguay	1,449	1,451	1,449	1,451
Amsterdam 100 Guld.	167,33	167,67	167,83	168,17
Athen 100 Drachmen	2,438	2,442	2,438	2,442
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,89	59,01	58,94	59,06
Budapest 100 Pengö	82,17	82,33	82,22	82,38
Danzig 100 Gulden	9,334	9,346	9,334	9,346
Helsingfors 100 fin. M.	22,23	22,27	22,20	22,24
Italien 100 Lire	5,195	5,205	5,195	5,205
Jugoslawien 100 Din.	63,89	64,01	63,99	64,11
Kopenhagen 100 Kron.	13,03	13,05	13,05	13,07
Lissabon 100 Escudo	71,83	71,97	72,03	72,17
Oslo 100 Kron.	16,59	16,63	16,59	16,63
Paris 100 Fr.	12,54	12,56	12,54	12,56
Prag 100 Kr.	64,69	64,81	64,69	64,81
Reykjavik 100 isl. Kron.	81,37	81,59	81,27	81,43
Schweiz 100 Fr.	3,047	3,053	3,047	3,053
Sofia 100 Lewa	35,41	35,49	35,41	35,49
Spanien 100 Peseten	73,63	73,77	73,73	73,82
Stockholm 100 Kron.	110,39	110,61	110,39	110,61
Tallinn 100 estn. Kron.	46,95	47,05	46,95	47,05
Wien 100 Schill.	73,18	73,32	73,18	73,32
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 28. Juni an der Berliner Börse mit 90,25 (am Vortage mit 90,12) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 28. Juni. (Tel.) Warschau 47,40 Geld, 47,60 Brief, Kattowitz 47,40 Geld, 47,60 Brief, Posen 47,40 Geld, 47,60 Brief. Noten: Kaunas 41,87 Geld, 42,03 Brief, Zloty große 47,30 Geld, 47,70 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 28. Juni

Die heutigen Zufuhren betrugen 4 inländische Waggons, davon 3 Weizen und 1 Kleie. Amtlich: Weizen Durchschnitt 725 Gramm 19 bis 19,20, stetiger, Roggen, Gerste und Hafer ohne Handel. Freiverkehr: Weizen 19,10 bis 19,30, Roggen 15,90, Gerste 16, Hafer 15 bis 15,20 Mark. Tendenz: stetig.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 29. Juni 1933

A) Inlands- deutsche Handels- klassen	Sonder- klasse über 65 gr u. darüber	Kl. A unter 65 gr bis 60 gr	Kl. B bis 55 gr	Kl. C bis 50 gr	Kl. D unter 50 bis 45 gr
L. G. 1 (vollfrische)	8,75	7,75	7	6,5	6
L. G. 2 (frische)	8,25	7,25	6,5	6	—
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	6,25—6,5	—	—	—	—
Abweichende, kl. mittl. u. Schmutz- eier	5,75	—	—	—	—
B. Auslands- eier	18er	17er	15 1/2—16er	Leichtere	
Dänen u. Schweden	8,25	7,5—7,75	6,75	—	
Finnländer, Estlän- der u. ähnl. Sort.	—	7,25	6,5—6,75	—	
Holländer, Belgier u. ähnliche Sorten	67—69 gr	64—66 gr	60—68 gr	56—59 gr	
	a) grosse	b) normale			
Posener	—	—	—	—	
Memländer	—	—	—	—	
Litauer	—	—	—	—	

Witterung: veränderlich. Tendenz: rubig

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 30. Juni

Schwachwindig aus vorwiegend westlichen Richtungen, zunächst heiter bis wolbig, später Bewölkungszunahme, erneute Niederschläge, nur etwas kühler.

Übersicht der Witterung vom Donnerstag 29. Juni

Das Tiefdruckgebiet über Nordeuropa, welches uns bisher unbeständiges Wetter gebracht hatte, füllt sich langsam auf und wandert nach Osten ab, so daß heute eine gewisse Beruhigung in der Wetterlage eingetreten ist. Da jedoch über Finnland eine Randstörung rückläufig geworden ist, ist eine Aussicht auf wesentliche Besserung noch nicht vorhanden.

Temperaturen in Memel am 29. Juni

6 Uhr: + 12,7, 8 Uhr: + 13,7, 10 Uhr: + 14,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
470	Inger S.D. (Wallin)	Mauschert	leer	Ed. Krause
471	Meteor M.S. (Berderorn)	Slite	Zement	Ed. Krause
472	Baltic S.D. (Egers)	Riga	Stückgut	U. B. C.
473	Egon S.D. (Schmidt)	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer
474	Bordsee S.D. (de Bahr)	Leningrad	Holz	—
475	Landsee S.D. (Püschel)	Leningrad	Holz	—
476	Zeeaster M.S. (de Grut)	Aalborg	leer	—
477	Rabe S.D. (Nissen)	Königs- berg	Stückgut	—
478	Albert M.S. Petersen	Dramarn	Pech	—
479	Fram S.D.	Leningrad	Papierholz	Kohlen-Import

Pegelstand: 0,48 — Wind: W. 3 — Strom: aus —
Zulässiger Tieftgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Pöuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Amtlicher Teil des Sportverbandes des Memelgebietes

Fußball-Ausschuß, Bezirk Memel
Anfhr.: Kurt Döring, Memel, Schlemiesstr. 14.

Spielplan des Bezirkes Memel für Sonntag, den 2. Juli 1933

Nr.	Bauender Verein und Gegner	Klasse	Zeit	Platz	Schieds- richter
70	R. S. E. : S. C. M.	B-Sen	9.00	C	Müller
72	M. T. V. : Seestern	A-Sen	9.00	B	Mahat
10	M. T. V. : Fregu-BM.	B-Sen	10.45	B	Muschra
63	S. C. M. : M. T. V. I A	Juni	10.45	C	Kolledor

für Mittwoch, den 5. Juli 1933

73 M. T. V. : Bar-Kochba B-Sen | 7.30 | C | Müller

für Donnerstag, den 6. Juli 1933

74 R. S. E. : Sp. Vgg. B-Sen | 7.00 | B | Döring

für Sonntag, den 9. Juli 1933

60 M. T. V. : S. C. M. B-Sen | 9.00 | C | Kolledor

7 Fregu-BM. : R. D. S. B-Sen. | 9.00 | B | Geisler

für Donnerstag, den 13. Juli 1933

61 Bar-Kochba: Sp. Vgg. A-Sen | 7.00 | C | Döring

S. M.: Döring

Schiedsrichter-Vereinigung Memel.

Zu dem am Sonntag, dem 2. Juli, nachm. 2 Uhr, auf dem Neuen Sportplatz stattfindenden Riga-Spiel Spielvereinigung gegen „Seikata“-Klubarti ist als Schiedsrichter Herr Fehius (Fregu-BM.) angeleht. Zu Linienrichtern werden folgende Herren bestellt: Deringas (R.S.E.), Kolledor (Fregu-BM.), Geisler (M.T.V.), Malkauski (S.C.M.). Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft.

S. M.: Döring

Statt Karten
Unsere Tochter ist eingetroffen
In dankbarer Freude
**Werner Krause
und Frau Erika**
geb. Groneberg
Tilsit, den 29. Juni 1933
Privatklinik Dr. Kroll

Für alle Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme
anlässlich des Hinscheidens unserer lieben, unvergeß-
lichen Mutter
Frau Lina Sommer
sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere
auch Herrn Pfarrer **Bümelet**, Schwarzort, und der
Bäcker- und Konditorinnung Memel unsern tief-
empfundenen Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Paul Sommer

Der
**Memeler
Bandonion-Klub**
veranstaltet **Sonntag,
d. 2. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr**
im Schützengarten sein
**Sommer-
Konzert**
Eintritt 2.- Lit. Bei un-
günstiger Witterung im
Saal. Ab 7 1/2 Uhr **Tanz**
Ende 2 Uhr (331)

An Order
sind folgende Güter eingetroffen: (325)
Mit D. „Vine“ von Stettin
2 Fass Beizmittel 181 kg
Mit D. „Wachtel“ von Antwerpen
G. H. V. 1 case Glue 78 1/2 kg
G. S. 148 Colli Bleche 5135 kg
S. Kannas } 14 Ballen Wollgarn 754 kg
via Memel
Die Inhaber der gierten Original-
Order-Konossemente wollen sich melden
bei
Eduard Krause
Börse, Tel. 395/97.

Bekanntmachung
Die Badeanstalt im Wohlfahrtsge-
biet ist vom 1. Juli bis 15. September
d. Js. nur am Sonnabend von 8 Uhr
morgens bis 8 Uhr abends ununterbrochen
geöffnet. (313)
Der Magistrat
Verwaltung Wohlfahrtsanstalt
Zwangsversteigerung
Sonnabend, den 1. Juli d. Js.,
vorm. 10 Uhr, werde ich in der Rosenstr. 7
1 rotes Sofa, 1 Kleiderkasten
und 1 Delbild
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
versteigern.
Ordnung, Gerichtsverwalter in Memel,
Buddarfer Straße 11.

Bekanntmachung
Nach § 44 des Feld- und Forstpolizei-
gesetzes vom 1. April 1880 bezw. § 14
Ziffer 2 der Polizeiverordnung vom 13. Ok-
tober 1930 — Amtsbl. S. 930 — und der
Verordnung vom 23. 5. 1925 — Amtsbl.
S. 449 — wird mit Geldstrafe bis zu
150. — Lit oder mit entsprechender Haft
bezw. mit Geldstrafe bis zu 1000. — Lit oder
mit Gefängnis bis zu 1 Monat bestraft, wer:
1. in Wäldern, Baumpflanzungen und
Heiden außerhalb der Chauffeen und
öffentlichen Landstraßen oder auf den
bestimmten Plätzen in der Zeit vom
1. Mai bis 30. September raucht,
2. mit unvorsichtiger Feuer und Licht den
Wald betritt oder sich demselben in ge-
fährlicher Weise nähert,
3. im Walde brennende oder glühende
Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder
unvorsichtig handhabt,
4. abgesehen von den Fällen des § 368
Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches, im
Walde oder in gefährlicher Nähe
des Waldes im Freien ohne die Erlaubnis
des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der
Wald liegt, in staatlichen Forsten ohne
Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten
Feuer anzündet oder das gestattete Maß
angenehme Feuer gehörig zu beauf-
sichtigen oder auszulöschen unterläßt,
5. abgesehen von den Fällen des § 360, 10
des Reichsstrafgesetzbuches bei Wald-
bränden, von der Polizeibehörde, dem
Ortsvorsteher oder dessen Stellvertreter,
dem Forstbesitzer oder dem Forstbeamten
zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet,
obgleich er der Aufforderung ohne er-
hebliche Nachteile genügen könnte.
Vorstehende Bestimmungen werden dem
Publikum, namentlich im Hinblick auf das
Rauchen und Anzünden von Streichhölzern
in den Stadtkreisen belegenden Waldungen
zur genauesten Beachtung in Erinnerung
gebracht. (309)
Memel, den 23. Juni 1933
Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz

Verreist nach Paris
Ch. Lewit
Korsett-Salon „Elegance“
Friedrich-Wilhelm-Str. 3/5
Diegefühle
von Lit 14.— 345
stets vorrätig
F. Waschku
Libauer Str. 30, Hof.

Santa-Keller
Jeden Dienstag u.
Freitag 363
frische Buttermilch.

**Schnellfördernden
Gesangunterricht**
Klavier — Theorie
Charlotte Schwenn-Stettin
Opern-, Konzertsängerin, z. Z. Memel
stärklich geprüft (351)
Anmeldungen Memeler Dampfboot erbeten.

Freibant
Freitag, den
30. Juni 1933
9 1/2 Uhr vormittags
**Verkauf
von Fleisch**
Schlachthof-
verwaltung.
Ein für Postgeheim-
nisse nicht mehr
brauchbares
Pferd
wird am Sonn-
abend, d. 1. Juli
d. Js., vormittags
10 Uhr, in Memel
Polangenstraße Nr. 3
(Hof der Landes-
polizei) öffentlich
meistbietend gegen
sofortige Barzahlung
versteigert werden.
Interessenten können
das Pferd schon vor-
her auf der Polizei-
station Plücken be-
sichtigen. (364)
**I. Polizei-
Kommissariat
d. Mag.**
**Auto-
Vermietungen**
Anruf 893
mehrere 7-Sitzer
Poterelt
Sophtstraße 25
Auto-Anruf 256
7-Sitz. Lim. (324)
E. Heiderich
Vord. Wallstr. 4.
Verkäufe
Aussenbordmotor
5-6 PS, fast neu, zu
verkaufen. Zu erfr.
an den Schall. dieses
Blattes. (342)
Stängel
(Gebäude) steht billig
zum Verkauf. Zu
erfragen a. d. Schall.
dieses Blattes. (340)
Piano-Akkordeon
chromatische Hobner,
120 Bälle, fast neu,
zu verkaufen 328
Sattlerstr. 2 a
Gebraucht. Motorrad
zu verkaufen. Bei-
f. 11-1 Uhr mittags.
Stach, Memel
Erich-Wilhel-
Straße 1. 339

Freibant
Freitag, den
30. Juni 1933
9 1/2 Uhr vormittags
**Verkauf
von Fleisch**
Schlachthof-
verwaltung.
Ein für Postgeheim-
nisse nicht mehr
brauchbares
Pferd
wird am Sonn-
abend, d. 1. Juli
d. Js., vormittags
10 Uhr, in Memel
Polangenstraße Nr. 3
(Hof der Landes-
polizei) öffentlich
meistbietend gegen
sofortige Barzahlung
versteigert werden.
Interessenten können
das Pferd schon vor-
her auf der Polizei-
station Plücken be-
sichtigen. (364)
**I. Polizei-
Kommissariat
d. Mag.**
**Auto-
Vermietungen**
Anruf 893
mehrere 7-Sitzer
Poterelt
Sophtstraße 25
Auto-Anruf 256
7-Sitz. Lim. (324)
E. Heiderich
Vord. Wallstr. 4.
Verkäufe
Aussenbordmotor
5-6 PS, fast neu, zu
verkaufen. Zu erfr.
an den Schall. dieses
Blattes. (342)
Stängel
(Gebäude) steht billig
zum Verkauf. Zu
erfragen a. d. Schall.
dieses Blattes. (340)
Piano-Akkordeon
chromatische Hobner,
120 Bälle, fast neu,
zu verkaufen 328
Sattlerstr. 2 a
Gebraucht. Motorrad
zu verkaufen. Bei-
f. 11-1 Uhr mittags.
Stach, Memel
Erich-Wilhel-
Straße 1. 339

Freibant
Freitag, den
30. Juni 1933
9 1/2 Uhr vormittags
**Verkauf
von Fleisch**
Schlachthof-
verwaltung.
Ein für Postgeheim-
nisse nicht mehr
brauchbares
Pferd
wird am Sonn-
abend, d. 1. Juli
d. Js., vormittags
10 Uhr, in Memel
Polangenstraße Nr. 3
(Hof der Landes-
polizei) öffentlich
meistbietend gegen
sofortige Barzahlung
versteigert werden.
Interessenten können
das Pferd schon vor-
her auf der Polizei-
station Plücken be-
sichtigen. (364)
**I. Polizei-
Kommissariat
d. Mag.**
**Auto-
Vermietungen**
Anruf 893
mehrere 7-Sitzer
Poterelt
Sophtstraße 25
Auto-Anruf 256
7-Sitz. Lim. (324)
E. Heiderich
Vord. Wallstr. 4.
Verkäufe
Aussenbordmotor
5-6 PS, fast neu, zu
verkaufen. Zu erfr.
an den Schall. dieses
Blattes. (342)
Stängel
(Gebäude) steht billig
zum Verkauf. Zu
erfragen a. d. Schall.
dieses Blattes. (340)
Piano-Akkordeon
chromatische Hobner,
120 Bälle, fast neu,
zu verkaufen 328
Sattlerstr. 2 a
Gebraucht. Motorrad
zu verkaufen. Bei-
f. 11-1 Uhr mittags.
Stach, Memel
Erich-Wilhel-
Straße 1. 339

Sonntag, den 2. Juli in Sandkrug
Chorkonzert
veranstaltet vom **Verein der Liederfreunde**
Leitung: Musikdirektor Willy Ludewigs
Eintritt 50 Cent, Kinder bis zu 10 Jahren frei

Schützenhaus
Montag, den 3. u. Dienstag, den 4. Juli, 9 Uhr abds.
Zweimaliges Gastspiel der **Wien-
Berliner Operette** unter Mit-
wirkung der berühmten Künstlerin
Margarete Slezak
Ungeküsste Eva
mit Kammersänger Harry Payer, Carl Erhard Hardt, Herti Kirchner,
Ernst Morgan, K. Endresser pp. — Musik. Leitung: Hans Peyser
Karten im Vorverkauf von Lit 1.50-8.-
im „Artiphon“ (gegenüb. d. Sparkasse)

**Apollo-Licht-
Spiele**
Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr / Preise 1, 1.50 u. 2 Lit
Der unsterbliche Lump
Ufa-Groß-Tonfilm mit
Liane Haid / Gustav Fröhlich / H. A. Schlettow
Der Stumme von Portici / Tanzendes Holz
**Kammer-Licht-
Spiele**
Donnerstag zum letzten Male
Anfang 5 u. 8 1/2 Uhr, Preise 1, 1.50 u. 2 Lit
Das große Tonfilm-Doppelprogramm
Skandal im Grandhotel
Tom Keene, der König der Steppe

Unser Schlafzimmer „Ruh“
ist modern, solide gearbeitet und sehr billig
und kostet komplett mit Marmor und
Kristallglas Lit 985.—
Anzahlung Lit 150.—, wöchentliche Teilzahlungen Lit 10.—
Geb. EGLIN, Möbelfabrik
Mühlentorstraße 108/9

Motorrad
engl. Triumph,
550 ccm, Mob. 1930
zu verkaufen. Befäh.
igung bei
322
Kaufm. Mordass
Friedrichsmarkt 8/9.
Ordn. Laufmädchen
von sof. gef. 349
Mädchen
kann sich von sofort
melden 319
Aufwärterin
für 2 mal i. d. Woche
gefuht.
Lemke
Grabenstraße 9-10.
Ehrl. Aufwärterin
für 1/2 Tag gef. 323
Libauer Platz 3b
3 Treppen.

**Jede gute
Drucksache
muß**
① EIN GUT DURCHDACHTES GE-
FÜGE VON SATZ BEZW.
ZEICHNUNG SEIN
② EINWANDFREIE TECHNISCHE
AUSFÜHRUNG BEIM DRUCK
AUFWEISEN
③ QUALITÄTSPAPIERE BESITZEN
④ WERTARBEIT DES BUCHBINDERS
ZEIGEN
VERMOGE UNSERER EINRICHTUNG SIND WIR IN DER LAGE,
JEDE AUFGABE NACH DEN ERWÄHNTEN VIER PUNKTEN IM
KUNST-WERK- UND AKZIDENZDRUCK
ZU ERLEDIGEN
F. W. SIEBERT
MEMELER DAMPFBOOT AKT.-GES.

Ein
Volltreffer!
Der große deutsche
Tonfilm-Erfolg
Annemarie
Die Braut der Kompagnie
Regie **Carl Boese**
mit
**Luci Englisch, Paul
Röbiger, Paul Helde-
mann, Hugo Fischer-
Köppe, Gertrud Wölle**
u. v. a.
Die Presse: keiner der
üblichen Militärfilme,
sondern eine rühmliche
Ausnahme,
das mussten selbst die grössten
Skeptiker einsehen. — Oder sie
waren taub gegenüber den un-
geschminkten Heldenheits-
stürmen eines aufs stärkste
animierten Publikums — oder
sie haben das Gelächter und
die Beifallsalven überhört,
unter denen ganze Dialogpartien
unweigerlich verloren gingen...
Das Publikum lacht, lacht aus
Leibeskräften — der Besucher
wird zum Unbänd. ist völlig aus
dem Häuschen... Die Leute
lachen noch auf der Straße,
es gab Beifallsalven. Zwei-
erlei lach beherrscht die Stunde...
Demnächst **Kammer**

**Torpedo-
Schreibmaschinen**
Normal- und Reformat,
in deutscher und litauischer
Tastatur, stets auf Lager
Arthur Drell
Memel, Grüne Strasse 9
Telefon 571

**Motorrad
mit Beiwagen**
600 ccm, schnelle zuverlässige Maschine, sehr
gut erhalten, zu verkaufen. Ang. unt. 5926
an d. Abfertigungsstelle d. Bl.
Stadtgrundstück
Neu- oder Umbau in gutem Bauzustand
und entsprechender Verzierung von Selbst-
käufer bei 30 000 Lit Anzahlung zu kaufen
gefuht. Ang. unt. 5925 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl. (352)

4-Zimmerwohnung
neu renov., Mittel-
punkt der Stadt, von
sofort oder 15. 7. zu
vermieten. Zu er-
fragen bei
334
Endrigkeit
Kehrw. der Straße 2
Wohnung
für die Sommer-
monate in Förferei
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. 332
Moltkestraße 3
Tel. 1425.
Möbl. Zimmer
an 2 junge Leute z.
vermieten. Zu erfr.
a. d. Schall. d. Bl.
Möbl. Zimmer
sep. Eingang sofort
zu vermieten 329
Sattlerstr. 1 b
Mietsgesuche
3-4-Zimmer-Wohnung
Neubau, per 1. 8. ob.
später gef. Angebote
Postfach 34 hier.
Junges Ehepaar
sucht vom 1. 10. eine
3-4-Zimmer-Wohnung
unweit der Friedrich-
Wilhelm-Str. (woh-
nungsberechtigt). Zu
erfragen a. d. Schall.
d. Bl. 321
Junges Mann sucht
einf. möbl. Zimmer
Angebote u. 5920 an
die Abfertigungs-
stelle d. Bl. 335
Wenig möbl. Zimmer
nebst Schlafkabi-
net für Kontor-
zwecke im Rogaart-
Viertel v. sof. zu miet.
gefuht. Angebote mit
Preisangabe unter
5916 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. 315
Nettes möbl. Zimmer
mit Bad und sep.
Eing. zu verm. 306
Alexanderstr. 14 a
unten rechts.

Capitol
Ab Donnerstag 6 u. 8 1/2 Uhr
Sommerpreise Lit 1.- u. 1.50
Der hochspannende Kriminal-Groß-
tonfilm
**Düffeldorfer
Mörder**
Ein Fritz-Langfilm aus einem
einzigsten Guß — mit der Wucht
einer Lawine — — Verfassung:
Thea von Harbou Kriminal-
polizei u. Unterwelt suchen gleich-
zeitig nach einem Mörder — —
Die Arbeit der Polizei — Ver-
spurenverfolgung — Ver-
dächtigung Unschuldiger —
die allgemeine Unsicherheit —
alles dies kommt mit glänzender
Technik zum Ausdruck. Aber noch
mehr: Auch die Kriminalpolizei
geht hier neue Wege — Und
vor allem: Es ist ein Film, der
warnen und vorbeugen will, ein
Film, der ein besonders trauriges
Kapitel aus der Geschichte der
Verbrechen zeigt, seine Auf-
klärung, d. es gilt, Menschenleben
zu erhalten, vor allem das Leben
noch unerfahrener Kinder! In
diesem Sinne einer der besten
Kriminalfilme. Atemberaubend
— sensationell — von Anfang
bis zum Schluß neu, über-
raschend, fortwährend. Jeder
muß diesen Film gesehen
haben!
mit Paul Kemp, Theodor Loos,
Gustav Gründgens, Rosa Valetti,
Peter Lorre!
Tonwoche

INGENIEURSCHULE
Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Chemie
Chemietechnik
Betriebswirtschaft
ZWICKAU

Stempel
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.
Bierfutcher
nüchternen Mann, im Rechnen und
Schreiben gewandt, findet Anstellung.
Kautions Bedingung. Angebote unter
5921 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (356)

Millweida
(Deutschland)
1. Ingenieurschule
(höhere technische Lehranstalt)
2. Maschinenbauschule
(technische Lehranstalt)
Maschinenbau
Elektrotechnik
Automobiltechnik
Flugtechnik
Betriebswissenschaften
Programme kostenlos

4-Zimmerwohnung
neu renov., Mittel-
punkt der Stadt, von
sofort oder 15. 7. zu
vermieten. Zu er-
fragen bei
334
Endrigkeit
Kehrw. der Straße 2
Wohnung
für die Sommer-
monate in Förferei
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. 332
Moltkestraße 3
Tel. 1425.
Möbl. Zimmer
an 2 junge Leute z.
vermieten. Zu erfr.
a. d. Schall. d. Bl.
Möbl. Zimmer
sep. Eingang sofort
zu vermieten 329
Sattlerstr. 1 b
Mietsgesuche
3-4-Zimmer-Wohnung
Neubau, per 1. 8. ob.
später gef. Angebote
Postfach 34 hier.
Junges Ehepaar
sucht vom 1. 10. eine
3-4-Zimmer-Wohnung
unweit der Friedrich-
Wilhelm-Str. (woh-
nungsberechtigt). Zu
erfragen a. d. Schall.
d. Bl. 321
Junges Mann sucht
einf. möbl. Zimmer
Angebote u. 5920 an
die Abfertigungs-
stelle d. Bl. 335
Wenig möbl. Zimmer
nebst Schlafkabi-
net für Kontor-
zwecke im Rogaart-
Viertel v. sof. zu miet.
gefuht. Angebote mit
Preisangabe unter
5916 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. 315
Nettes möbl. Zimmer
mit Bad und sep.
Eing. zu verm. 306
Alexanderstr. 14 a
unten rechts.